

# Berliner Illustrierte Zeitung



**Gegen Englands rote Front im Osten**

Deutsche Infanteristen haben eine Befestigung niedergekämpft und führen die gefangenen Rotarmisten ab.  
PK. Elle-Press-Hoffmann

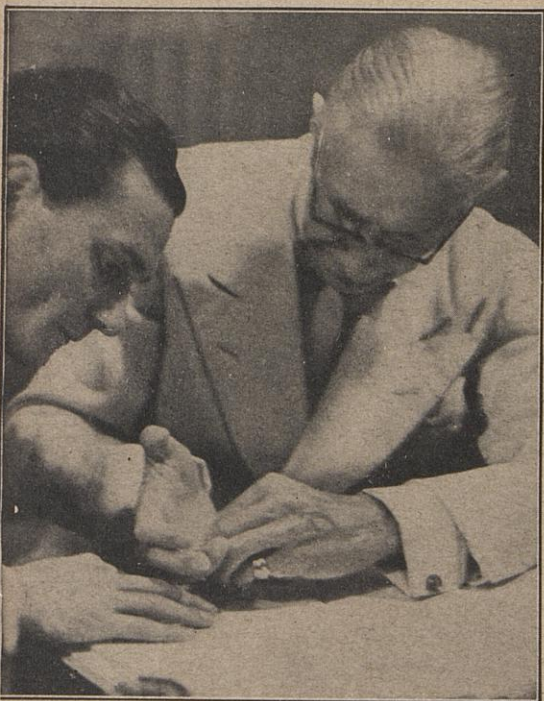
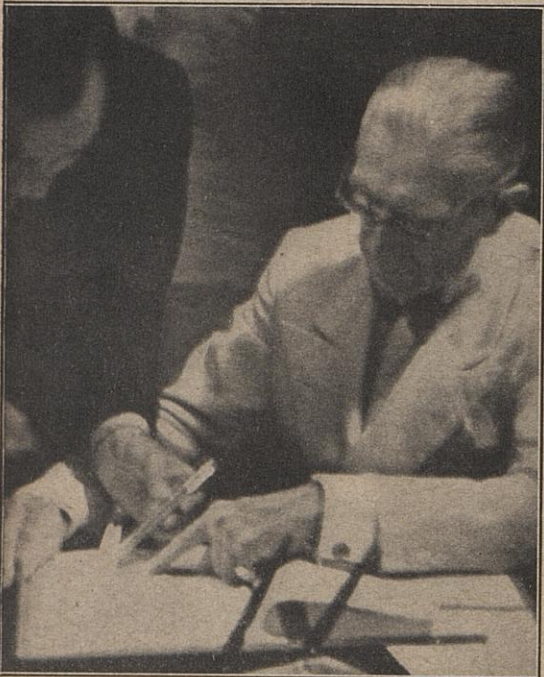
F. P. A. 17





Im oberen großen Zimmer des Außenministeriums von Ankara

am 18. Juni 1941 um 21.15 Uhr: Der deutsch-türkische Freundschaftsvertrag wird unterzeichnet.



Der deutsche Botschafter von Papen unterzeichnet und siegelt.

Botschafter von Papen, der soeben unterzeichnet hat (oberes Bild), drückt anschließend seinen Siegelring auf den Lack.



Das Dokument ist unterzeichnet.

Wolfgang Weber schildert diesen Augenblick: „Spontan erheben sich die Partner, Minister des Äußeren Saracoglu (links) und Botschafter von Papen, und schütteln sich lange und herzlich die Hand. Eine Szene, die nichts mehr mit einem offiziellen Akt zu tun hat.“

# ANKARA

18. Juni 1941

Der Sonderberichterstatter der „Berliner Illustrierten Zeitung“ Wolfgang Weber hielt als einziger Fotograf die Unterzeichnung des deutsch-türkischen Freundschaftsvertrages im Bilde fest.



Im Gespräch: Außenminister Saracoglu und Botschafter von Papen.

Beim Presse-Empfang nach der Unterzeichnung sprach Saracoglu von dem deutschen Botschafter als einem Mann, „der mein Land gut kennt“, und von Papen wies darauf hin, daß er im Weltkrieg in der ottomanischen Armee Seite an Seite mit den Söhnen des türkischen Volkes gekämpft habe.





# Dort liegt Tobruk

Ein Sonderbericht für die „Berliner Illustrierte Zeitung“ von PK Eric Borchert-Atlantic

Die Stadt, die noch kein Soldat des deutschen Afrikakorps sah: 15–20 km von der Stadt entfernt liegt der äußere Festungsgürtel. Die deutschen Flieger aber kennen die Stadt genau, die sich mit ihren Häusern weiß aus dem Gelbgrau der Wüste hervorhebt. Tag für Tag greifen sie die Befestigungen und den Hafen an.

Ein Stoßtrupp wird vorbereitet . . .



Irgendwo vor Tobruk, heute hier — morgen dort:  
Das Hauptquartier . . .

Die gesamten Abteilungen des Führungsstabes sind in Autobussen und Lastkraftwagen untergebracht; Telefonkabel und Funk verbinden sie mit den Divisionen an den Stellungsfrenten von Tobruk und Sollum.



„Fotografieren Sie heute Abschnitt X vor Tobruk.“

General Rommel gibt dem Kommandeur der Heeresaufklärer einen Auftrag. Genaue Kenntnis des Geländes und der Verteidigungsanlagen ist notwendig, um einen Stoßtrupp so anzusetzen, daß der größte Erfolg mit den geringsten Mitteln erzielt wird. Neben General Rommel der inzwischen mit dem Ritterkreuz ausgezeichnete Major Heymer.

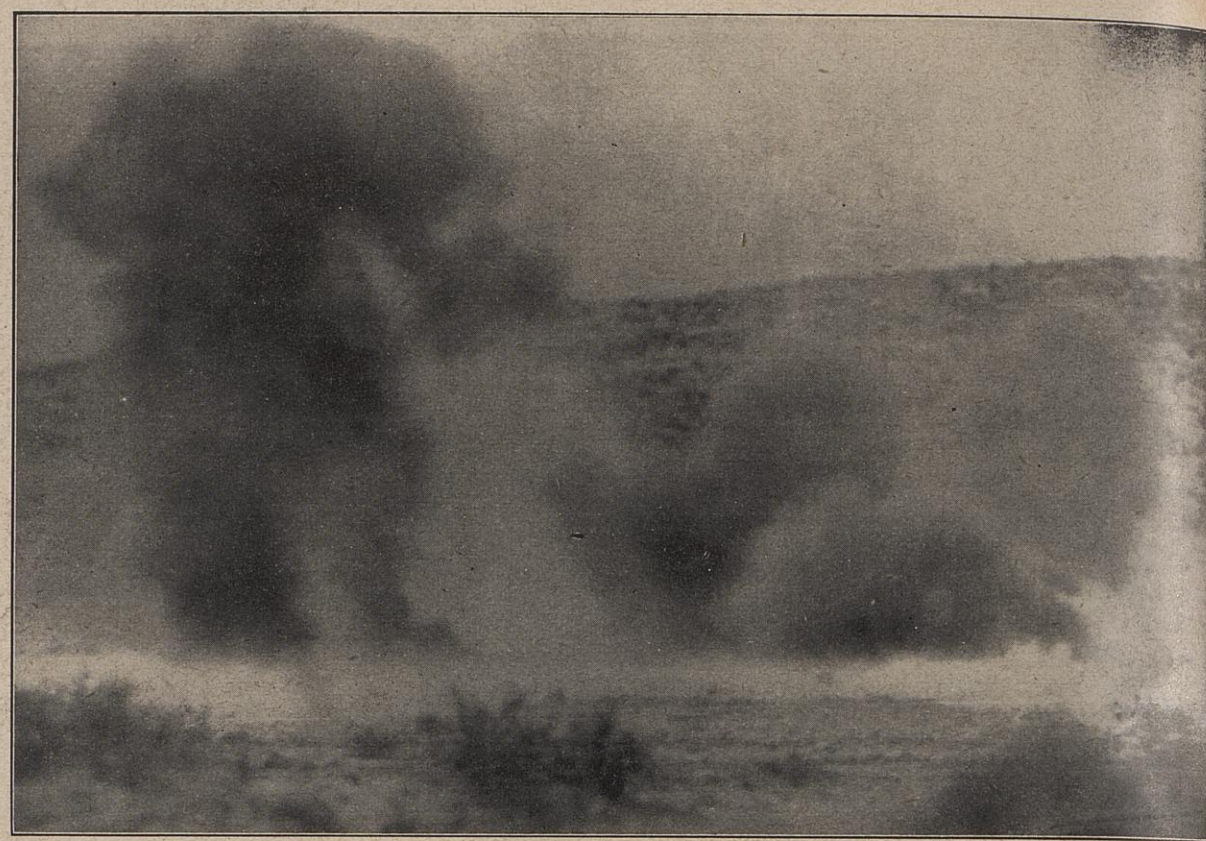


# Stoßtrupp ohne Vorbild in

# der Geschichte



**Aus der Luft: Das Erkundungsergebnis wird abgeworfen.**  
Auf dem Flugplatz der Heeresaufklärer werden die Filme rasch entwickelt und kopiert und sofort im Flugzeug zum Hauptquartier gebracht und dort abgeworfen



**Eine beherrschende Höhe muß genommen werden: Die Feuerwalze rast voran.**

Der Feind hat diese Höhe besetzt, er blickt weit hinein in die deutschen Stellungen, und leitet von hier aus wohlgezieltes Artilleriefeuer. Im deckungslosen Gelände ist der einzige Schutz des deutschen Stoßtrupps eine breite Feuerwalze. Sie wandert nach vorn, und hinter ihr springen und gleiten Pioniere des Stoßtrupps bis dicht an die feindliche Stellung.



**Aus der Hüfte feuernd**

werden die letzten Abschnitte genommen. Noch hält der Feind die Höhe, aber flankierende schwere Maschinengewehre halten ihn nieder.

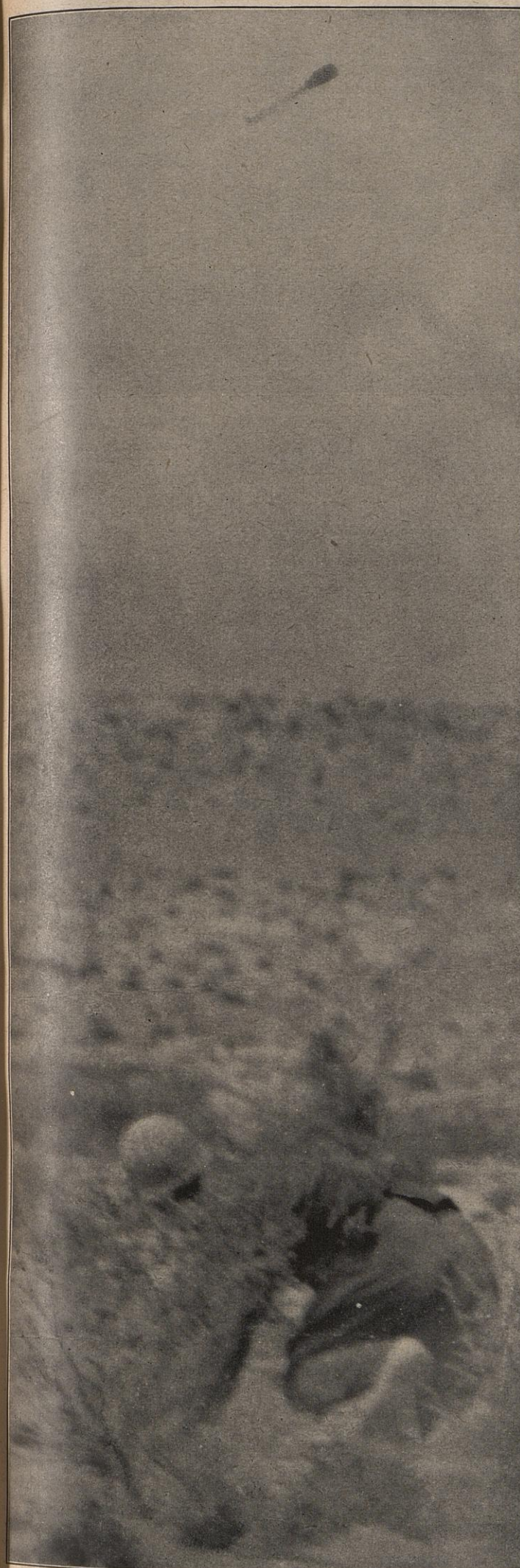


**Die Sprache des Meeres ist zur Sprache der Wüste geworden.**  
General Rommel, wie ihn seine Soldaten kennen, hoch oben auf dem Wagen: sein Panzerwagen ist der Gefechtsstand, von dem aus er den Angriff persönlich leitet.



**Der Höhenkamm besetzt.**

Die Pioniere springen in die feindlichen Stellungen hinein und rollen die Gräben auf.



**Mit 60 Meter Zielwürfen**

werden weitere feindliche Widerstandsnester ausgehoben. Die Pioniere des Stoßtrupps sind speziell für den Nahkampf in der Wüste ausgebildet, der die ungewöhnlichsten Anforderungen an den Mann stellt: Er muß von härtester Konstitution sein, Strahlungstemperaturen bis zu 60 Grad ertragen, sein Auge muß geschult sein, um den Gegner in dieser markierungslosen Landschaft auszumachen.



**Nach zwei Stunden härtesten Kampfes: die erste Zigarette.**  
Nachfolgende Kräfte haben die genannte Höhe besetzt. Der Stoßtrupp ist abgelöst. Die Pioniere erholen sich.



**Der Panzer wird zum Sanitätswagen.**  
Er holt Verwundete und gefangene Engländer aus der Feuerzone.



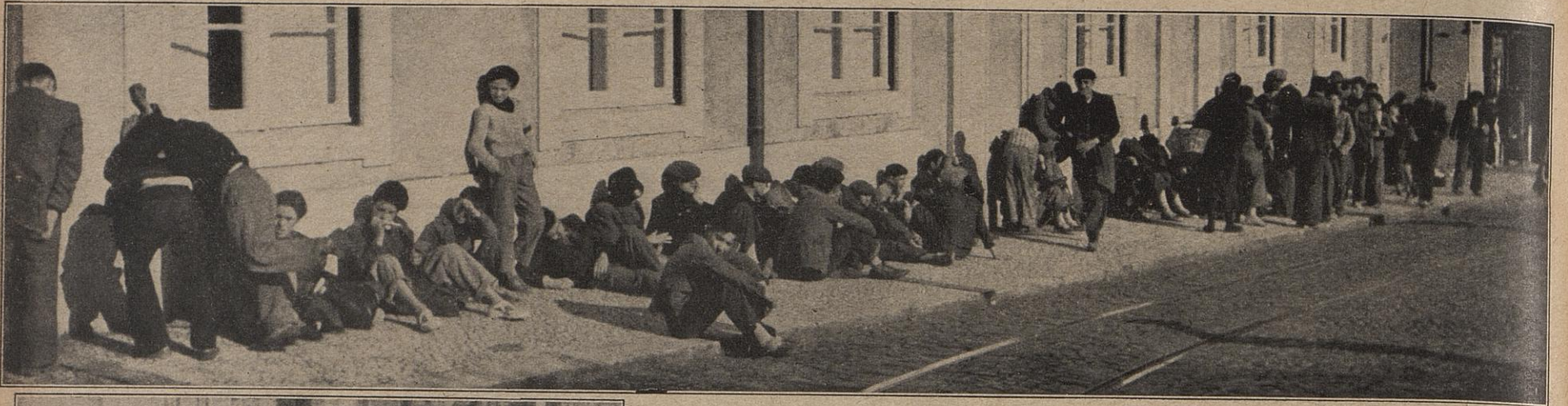
**So hart sind die deutschen Tobruk-Kämpfer...**

Verwundet, aber in soldatischer Haltung, erstattet der Feldwebel, der Führer eines Stoßtrupps (rechts), auf dem Bataillonsgefechtsstand Meldung über den Verlauf des Angriffs, den er bis zum Ende trotz Verwundung geleitet hat. Auf den Karten werden die neuen Stellungen vermerkt.



# Am Rande Europas

Ein Bericht für die „Berliner Illustrierte Zeitung“ aus Lissabon von Leopold Fiedler



Ein alltägliches Bild in Lissabons Zeitungsviertel: Die „rapazes“ warten auf Redaktionsschluß. Es sind die flinken Zeitungsjungen, die immer dann besonders große Konjunktur in Portugals Hauptstadt haben, wenn deutsche Soldaten marschieren, wenn die Stadt am Rande Europas, die wie keine andere auf dem Kontinent den Nachrichtenschlachten ausgesetzt ist, in Fieber gerät und auf die Meldung wartet: „Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt...“



Ein billiges Stafettensystem

ist von den Zeitungsjungen untereinander organisiert worden. Die Peripherie der Stadt ist weit, und nur wer sich selbst „motorisiert“, kommt schnell genug vorwärts. Denn auch weiter draußen warten die Leser hungrig auf die Nachrichten von den Kriegsschauplätzen.



Neue Telegramme sind eingegangen!

„Olha O Seculo!“, „Olha Diario de Noticias!“  
Gellend die Namen ihrer Blätter rufend, jagen die „rapazes“ treppauf und treppab, über Straßen und Plätze ihrem Verkaufsort zu: Neue Meldungen aus Deutschland sind eingetroffen!

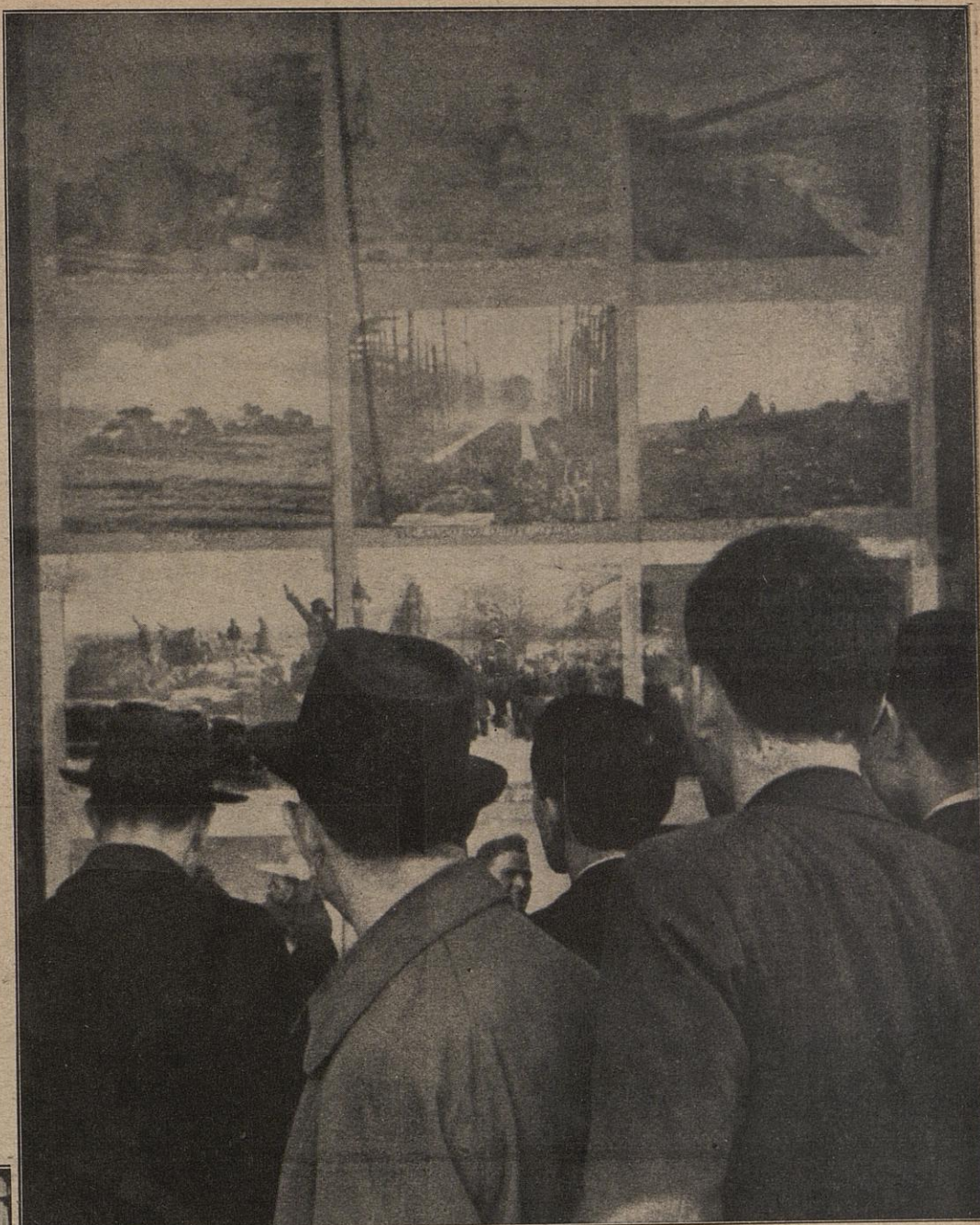
Die Menge staut sich vor den Aushängen der Zeitungen; da drängen sich Einheimische, Ausländer, Emigranten, Geschäftemacher und kleine Handwerker. Ihre Gesichter sind gezeichnet von Spannung, Neugierde, Erwartung: Welche Meldungen werden aus der Welt, welche aus Deutschland kommen?





Englische Kriegsbilder, verbrämt mit Textilien . . .

An diesem Schnittpunkt der Nachrichten aus aller Welt werben Deutschland und England mit den verschiedensten Mitteln. Englische Werbefotos wandern sogar in die Textilgeschäfte.



Kriegsschauplatz der Papierschlacht: Der Zeitungsstand.

Einer der typischen Zeitungskioske auf dem Rocio, dem Herzen Lissabons; Zeitungen und Zeitschriften aus der ganzen Welt finden hier reißenden Absatz. Die Kriegsberichterstattung der deutschen Publikationen übertrifft alle anderen an Aktualität, Vielseitigkeit, Unmittelbarkeit.

. . . und das deutsche Schaufenster, das mit der Kraft der Bilder wirbt.

Es liegt nur 100 Meter von dem englischen Werbefenster entfernt. Von frühmorgens bis spätabends stauen sich die Neugierigen, die Bewunderer und die Kritiker vor diesem Aushang, der fortlaufend über die letzten Kriegereignisse berichtet.



Lissabon: Austauschzentrum des Roten Kreuzes.

Hier kreuzen sich Postsendungen für Kriegsgefangene in Deutschland und England und der Postverkehr zwischen Europa und Uebersee.



# DRAMA *in der* STEPPE

Seltene Aufnahmen von einem Zweikampf zwischen Adler und Fuchs



**1.** Ein Steinadler braust mit einer Geschwindigkeit von 85 Stundenkilometern über die Steppe Zentralasiens. Da, plötzlich bremst er, Flügel und Schwanz abwärts gestellt, seinen rasenden Flug: Er muß seiner Beute nahe sein!



**3.** Wider Erwarten ist es dem Fuchs gelungen, sich eine Atempause zu verschaffen. Schwer verletzt, aber noch immer abwehrbereit, hockt er auf dem Boden und verfolgt wie gebannt den flügel-schlagenden Feind, der gleich zu einem neuen Angriff übergehen wird.



**2.** In der Einsamkeit der Steppe vollzieht sich ein Drama... Aber die Beute, in diesem Falle ein Fuchs, kennt den tödlichen Zugriff seines erbarmungslosen Gegners: Mit einem Sprung nach der Kehle des Adlers hat er den mörderischen Hieben nach Kopf und Lungen zuvorzukommen versucht. Aber der Adler ist schneller!



**4.** Ein Kampf mit dem Adler ist immer ein Kampf auf Leben und Tod. Schwingen, Schnabel und Krallen kämpfen gegen spitze Zähne und trommelnde Läufe. Der Fuchs verteidigt sich, bald wirft er sich auf den Rücken, bald richtet er sich auf den Hinterläufen auf. Die Gegner wirbeln umeinander. Associated Press



**5.** Die gewaltigen Fänge haben den Fuchskörper zusammengebogen, die Knochen knacken, die Wirbelsäule des Fuchses zerbricht. In diesem Augenblick reitet der Jäger heran, wirft seinem fliegenden Jagdgefährten, dem Adler, die Kappe über die Augen. Langsam beruhigt sich der Vogel. Die Adlerbeize ist zu Ende.





# Was wenige wußten

Die „Berliner Illustrierte Zeitung“ enthüllt  
Geheimnisse um Männer und Mächte unserer Zeit

## Roosevelt hat einen Plan: Donovan zum Balkan!

Ein Tatsachenbericht von ALFRED GERIGK

George William Rendel, der englische Gesandte in Sofia, sitzt mit George Howard Carle, dem Gesandten der USA., in eifrigem Gespräch zusammen. Er hält ihm eine Vorlesung über das, was England von den Vereinigten Staaten erwartet. Man soll in Sofia spüren, daß Amerika sich für Bulgarien interessiert, und zwar durch energische Sonderaktionen, nicht nur durch ein paar freundliche unverbindliche Worte.

Um die gleiche Zeit unterhalten sich auch Colonel Alexander Roß, der englische Militär-Attaché in Sofia, und Mister Smith-Roß, der Leiter der Passabteilung, miteinander, aber in viel weniger verbindlicher Form. Beide haben Fäden des geheimen Nachrichtendienstes in der Hand, jeder von ihnen wirft dem anderen Unfähigkeit vor. Als Alexander Roß gegangen ist, schießt Smith-Roß ausführliche Telegramme nach London, die vorbeugend alle Intrigen ausschalten sollen, die sein Konkurrent etwa dort anspinnen könnte.

Wiß Ann Rendel, die Tochter des englischen Gesandten, eine sehr temperamentvolle und lebenslustige junge Dame, steht im Mittelpunkt des Gesellschaftsklatsches in Sofia. Eine ganze Liste von Liebhabern wird ihr vorgerechnet, jetzt ist ihr Freund der Student Peter. Der Gesandte selbst ist über alle diese Geschichten nicht sehr erbaut, er macht seiner Tochter heftige Vorwürfe.

George Howard Carle, der amerikanische Gesandte, aber genießt sein Leben fern von Frau und Kindern auf seine Art. Mit seiner Freundin, der Tänzerin Alexandra, sitzt er abends im Etoile, sie will ihn verlassen. Schon denkt er daran, daß es auch noch andere nette Mädchen in den Bars gibt — Mädchen, an die man noch nicht gewöhnt ist. Carle hat eine bewegte Vergangenheit hinter sich. Als Franklin Roosevelt zum ersten Male um die Präsidentschaft kämpfte, ist er für ihn eingetreten und zum Dank als Gesandter der USA. ins Wien der Vollfußzeit geschickt worden. Dort macht er sich durch mancherlei Skandalaffären unumgänglich, wird zurückgerufen und als Kandidat bei der Gouverneurswahl in Pennsylvania aufgestellt. Nach seiner Wahl kommt es auch hier zu einer Reihe von Skandalen, eine Anzahl seiner Mitarbeiter wird zu Gefängnisstrafen verurteilt. Die Folge ist, daß Carle bei der Neuwahl durchfällt. Man schießt ihn nun auf seinen zweiten diplomatischen Posten: im Februar 1940 zieht er in das amerikanische Gesandtschaftspalais auf dem Sobranje-Platz in Sofia ein.

Wieder sitzen Carle und Rendel, der englische Gesandte, beisammen. Nach peinlichen privaten Auseinandersetzungen unter vier Augen erscheinen Colonel Alexander Roß und Mister Smith-Roß, die Leiter des englischen Geheimdienstes in Sofia, und Carle rückt mit einer großen Neuigkeit heraus: Oberst Donovan wird als Sonderbotschafter der Vereinigten Staaten nach den Balkanländern kommen. Die Engländer betonen, wie wichtig es ist, die Dinge auf dem Balkan schnell und gründlich zu behandeln. „Es kann hier jeden Augenblick lebendig werden, wir haben nicht mehr viel Zeit“, betont Colonel Alexander Roß.

Der englische Gesandte Rendel ist mit seinen Fragen noch nicht fertig: „Wird Donovan Vollmachten des Präsidenten mitbringen?“

„Einzelheiten fehlen noch“, erklärt Carle. „Aber sehen Sie, der Präsident muß ja mit einer sehr schwierigen öffentlichen Meinung rechnen. Jetzt, unmittelbar nach der Wahl, muß er noch ein wenig aus dem Hintergrund arbeiten. Donovan wird also nicht eigentlich als Beauftragter des Präsidenten kommen, er wird als Informator seines Freundes Knox auftreten.“

„Also eine zweite Abschwächung. Nach Ihrer großen Ankündigung dachte ich an einen Sonderdelegierten des

Präsidenten selbst, einen Sonderdelegierten speziell für den Balkan.“

Carle schüttelt den Kopf. „Ihr seid sonderbare Leute, ihr Engländer. Sie kennen doch die Schwierigkeiten, die der Präsident hat. Eben erst neu gewählt. Zum dritten Male — unerhörter Vorgang in unserer Geschichte. Können Sie erwarten, daß er die Dinge überstürzt? Daß er damit vielleicht alles verdirbt? Dann kommen noch die seltsamen Reden, die euer Botschafter drüben hält. Lord Lothian teilt dem amerikanischen Volk mit, daß England kein Geld mehr für Waffenankauf hat. Wenn der Fall so hoffnungslos ist — meinen Sie nicht, daß das die öffentliche Meinung in den Staaten nicht gerade in Ihrem Sinn beeinflussen muß?“

Eine kleine, peinliche Pause entsteht. Dann nimmt Carle wieder das Wort: „Aber ich kann Ihnen noch mehr sagen. Die Pläne des Präsidenten für die Englandhilfe sind endgültig festgelegt. Im Januar kommt das Geheiß, das die Hilfe richtig in Gang bringen wird. Verleihung von Kriegsmaterial an England. Was sagen Sie dazu? Keine Barzahlung mehr nötig, aber auch keine Kredite. Eine geniale Lösung, was?“

Rendel und seine beiden Mitarbeiter haben gespannt



Oberst William Donovan kommt als Sonderbotschafter der Vereinigten Staaten zum Balkan. Er hat zwar keine besonderen Vollmachten, aber der englische und der amerikanische Gesandte in Sofia hoffen doch, daß er die leitenden Männer in den Balkanländern in ihrem Sinne beeinflussen wird. A. P. (2)

zugehört. Der englische Gesandte macht eine weit ausholende Geste: „Das müssen Sie mir noch ganz genau auseinandersetzen, Carle. Wenn diese Lösung für euch innerpolitisch tragbar ist — in der Tat, eine geniale Idee. Aber zunächst noch: Donovan. Was ist er für ein Mann?“

„Ein Prachtstück. Immer geradezu und direkt. Wir sind alte Bekannte. Er und Knox und ich. Alle drei alte Republikaner und alte Gegner Roosevelts und seiner Demokratischen Partei. Ich bin ja schon vor ein paar Jahren übergegangen. Knox hat den Mut gehabt, in Roosevelts Kabinett einzutreten und doch in der Republikanischen Partei zu bleiben. Und Donovan zählt schon seit ein paar Monaten zu den Freunden des Präsidenten. Ich bin sicher, ob er nun mit oder ohne Vollmachten kommt: Er wird den Herren hier einige Wahrheiten zu sagen haben, die sie nachdenklich machen können.“

Eine kleine Pause, dann wendet sich Carle an Colonel Alexander Roß: „Also ich bitte: Die militärische Lage. Ausführlicher Bericht an den Präsidenten. Es wird Zeit, daß wir hier in Sofia einen eigenen Militärattaché bekommen. Das alte Verfahren: Ein Militärattaché für alle Balkanstaaten, geht nicht mehr.“

### Colonel Alexander Roß entwickelt seine strategischen Pläne

Colonel Alexander Roß setzt zum Vortrag an: „Der entscheidende Fehler auf dem Balkan wurde im vorigen Herbst und im Frühjahr gemacht. Der Fehler, daß man eben auf dem Balkan nichts machte, nichts, gar nichts. Alle unsere Dispositionen hier unten hingen von einer Voraussetzung ab: Daß wir über die französische Orientarmee in Syrien verfügen könnten. Die französische Orientarmee sollte nach Saloniki. Und sie mußte nach Saloniki, wenn wir hier etwas erreichen wollten. Dann kam das verdamnte Zögern und wieder Zögern, bis es zu spät war. Bis die Franzosen ihren Waffenstillstand schlossen, und wir plötzlich keine Orientarmee mehr hatten. Wirkung sofort spürbar: Hier unten wurde die Stimmung flau. Auch bei unseren Freunden. Jeder sagte sich: Weiß der Himmel, wie lange es jetzt dauert, bis England auf dem Balkan erscheinen kann. Ein Wunder geradezu, daß die Griechen trotz allem in den Krieg gingen. Aber sie blieben die einzigen. Wie sollten wir beweisen, daß wir helfen können?“

„Also hätten die Deutschen doch recht, wenn sie erst gegen Frankreich vorgingen“, wirft Carle ein.

„Für den Balkan sicherlich. Und jetzt: Was tun im Orient, nachdem wir auf uns allein angewiesen sind? Die neue Parole heißt: Italien weich machen. Um Eindruck auf den Südoften und den Nahen Osten zu machen. Also die Flotte gegen die italienischen Häfen und die Armee gegen Italienisch-Libyen. Es ist so weit. Ägyptische Front — besonders günstige Bedingungen. Die Armee kann an der Küste operieren, die Flotte kann mitwirken. Die Offensive des Generals Wadell steht unmittelbar vor ihrem Beginn. Die Vorbereitungen gehen seit Wochen.“

Colonel Roß zählt auf, welche südafrikanischen Trup-





Zwischen Löwe und Tiger.

Bei einem Fußballkampf zwischen den Mannschaften der Columbia-Universität in New York und der Princeton-Universität hat Oberst William Donovan sich in dieser seltsamen Pose aufnehmen lassen. Er hoffte in jener Zeit, zum Gouverneur von New York gewählt zu werden, aber er fiel damals und später noch einmal durch. Löwe und Tiger sind die Wahrzeichen der beiden Universitäten.

pentile nach Ägypten geschickt sind, er nennt die Zahlen der Tanks und Flugzeuge, die man einsetzen kann.

Gesandter Rendel spinnt den Gedankengang ins Diplomatische weiter: „Fällt die Offensive so aus, wie wir es hoffen, ist eins erreicht: wir haben dann überhaupt wieder diplomatische Chancen auf dem Balkan. Die Schwierigkeit für unsere jetzige Arbeit? Wir haben hier allen Kredit verloren, nachdem man keine Orientarmee, keine Nahostarmee mehr hinter unseren Erklärungen und Versprechungen sieht. Da haben Sie den tieferen Sinn der ganzen Offensive in Ägypten: Den politischen Kredit Englands wiederherzustellen. Auf die paar hundert Kilometer Wüste kommt es weniger an. Die Offensive muß hier überall als der Beginn der großen Wandlung wirken.“

Alexander Roß greift ein: „Und wenn erst der Frühling kommt, wird es zu spät sein, den Glauben an die Wandlung zu erwecken. Für das Frühjahr haben die Deutschen hier einiges vorbereitet. Lassen Sie sich von Smith-Roß erzählen, was er aus Bukarest weiß.“

„Einstweilen haben wir noch einen gut funktionierenden Nachrichtendienst aus Rumänien“, meint auf die ermunternde Geste Carles der Leiter des Intelligence Service in Sofia. „Alle unsere Nachrichten stimmen darin überein, daß die Deutschen große Truppenkontingente in Rumänien versammeln, daß sie Vorbereitungen für den Antransport noch größerer Truppenmengen treffen. Es sind Vorbereitungen für Brückenbau festzustellen. Damit kann nur ein Donauübergang gemeint sein. Außerdem: Mein Mitarbeiter Grinewitsch behauptet auf das Bestimmteste: Die Verhandlungen zwischen Sofia und Berlin seien sehr eng.“

Smith-Roß macht eine kleine Pause, dann fährt er mit einem ironischen Lächeln um die Mundwinkel fort: „Aber wir haben noch einen kleinen Theatercoup auf dem Programm. Sie wissen ja, in Rumänien ist nicht alles eitel Friede und Freundschaft. Die Gegensätze zwischen Antonescu und der Eisernen Garde dauern fort. Patrioten um Antonescu und sein Militär, und Patrioten um die Eisernen Garde. Keine von beiden Gruppen darf merken, daß wir mitspieseln, wenn die Gegensätze sich ein wenig vertiefen. Aber wenn es in Rumänien zu einer kleinen Revolution käme, wäre die Wirkung leicht zu übersehen: Die Deutschen haben dann ein unruhiges Hinterland, falls sie weiter nach Südosten operieren wollen.“ Das anerkennende Lächeln auf Carles Gesicht veranlaßt Smith-Roß im einzelnen aufzuzählen, was er aus Rumänien weiß und was er für Rumänien an Plänen ausgedacht hat.

Carle hat sich tief in seinen Sessel zurückgelehnt und fragt aus langem Nachdenken: „Was wird aus Belgrad? Was wird mit den Türken?“

Alexander Roß antwortet als erster: „Mein Kamerad Mac Donald in Belgrad hat mir mitteilen lassen, daß in den Offizierskreisen die Sympathien für unsere Sache zunehmen. Wir haben da gut vorgearbeitet. Aber die Voraussetzung bleibt immer: Bulgarien sichern. Ueberlegen Sie selbst: Praktisch können wir Griechenland nicht viel helfen. Die einzige wirkliche Hilfe für Griechen-

land ist der Winter. Und wenn der Winter vorüber ist, steht und fällt alles mit der Frage, ob es Deutschland gelingt, an Griechenland heranzukommen oder ob man Deutschland von Griechenland weghalten kann.“

„Was die Türken angeht“, meint Rendel, „so spielen wir ein großes diplomatisches Spiel um die Neutralisierung Bulgariens. Wir arbeiten an einem Nichtangriffspakt zwischen Türkei und Bulgarien. Hauptgewichtspunkt: Bulgarien muß versprechen, keine fremde Macht auf sein Gebiet zu lassen. Wenn das gelingt —“

Carle faßt zusammen: „Wir haben also zwei Tatsachen: Eine militärische Tatsache, die Wavell-Offensive, und eine amerikanisch-diplomatische Tatsache — die Reise des Obersten Donovan. Alles andere sind vorläufige Projekte: Rumänien, Nichtangriffspakt Türkei-Bulgarien. Und als große Drohung stehen uns gegenüber: deutsche Truppen in Rumänien, bulgarisch-deutsche Verhandlungen.“

Rendel macht einen Einwand: „Ein Faktor fehlt noch in der Rechnung: Die Russen. Wenn man Moskau loslassen könnte, dann würden die Bulgaren sicher klein werden.“

Carle denkt nach: „Ich werde mal die Kirkowa auf Touren bringen. Sie könnte ein wenig vorfühlen.“ Er macht eine kurze Pause und wendet sich dann zu Rendel: „Im übrigen habe ich jetzt ja reiches Material für den Präsidenten und damit auch für Donovan.“

### „Kleiner Versuchsballon, Madame Kirkowa?“

Im Café Bulgaria sitzt die Kirkowa, wie immer in einem großen Kreis von Journalisten — serbischen Journalisten, englischen, amerikanischen. Sie drückt die Zigarette aus und hört aufmerksam auf die Fragen und Bemerkungen, die von allen Seiten kommen. Dann führt sie das Täschchen mit türkischem Kaffee zum Mund und greift nach einer neuen Zigarette in eine der von allen Seiten zugereichten Schachteln.

„Donovan interessiert?“ sagt sie mit halber Gleichgültigkeit. „Kann ich mir denken. Ein toller Bursche. Der Spitzname ‚Wilder Bill‘ sagt ja eine ganze Menge. Persönlicher Vertrauensmann des Präsidenten Roosevelt und des Marineministers Knox. Sie wissen ja, dieses System der Vertrauensmänner ist aus der eigentümlichen Stellung des Präsidenten entstanden. Vertrauensmänner ohne Amt haben immer eine große Rolle in wichtigen Abschnitten der USA.-Politik gespielt. Denken Sie an die Rolle des Obersten House im Weltkrieg. Und Wilsons Vertrauensmann im Weltkrieg war nicht einmal ein richtiger Oberst. Hatte nur den Ehrentitel. Aber jetzt: Donovan ist eine vollstümliche Gestalt. Ein Mann mit militärischer Erfahrung. Im Weltkrieg Kommandeur des 69. New-Yorker Regiments.“ Sie schweigt einen Augenblick und sagt dann wie aus tiefstem Nachdenken: „Ich bin sicher — Donovan wird die Dinge hier in Bewegung bringen.“

Lebhaftes Durcheinander von neuen Fragen und Bemerkungen. Der Meinungsaustausch acht jetzt auf

Kosten der Engländer und Amerikaner am Tisch. Sie wissen manche Einzelheiten über Donovans ersten Besuch in London, gleich nach dem Zusammenbruch Frankreichs, zu erzählen. Sie können sogar das Bild ergänzen, das die Kirkowa von diesem Mann aus USA. hat, der zum ersten Male in das Blickfeld der Balkanpolitik tritt.

Der weite helle Raum des Cafés Bulgaria mit seinen großen Ausblicksfenstern, mit seinen bequemen Sesseln, mit seinen runden Tischen, die in geschmackvoller Entfernung voneinander stehen — der große helle Raum des Cafés Bulgaria ist um diese Nachmittagsstunde gefüllt. Gefüllt von Menschen aller Art, aller Klassen, aller Nationen, von Menschen aller Art, aller Klassen, aus Beruf, aus Geschäft, von einem Rendezvous, zu einem Rendezvous zusammenströmen: Auffallend in der Mitte des Cafés oder auch da und dort an den breiten Fensternischen die kleinen Tanzmädchen aus dem Maxim, aus dem Etoile, aus der Regence, verkleidet als Königinnen der Eleganz. Sie beginnen erst ihren Tag, sie verzehren große Frühstücke. Aber wer stößt sich daran in dieser Atmosphäre großstädtischen Lebens!

Daneben Diplomaten in ernstem Gespräch, die dicken Aktentaschen neben sich auf das blanke Messing der Heizung gelegt. Kaufleute, die zwischen zwei türkischen Kaffees Geschäfte über Hunderttausende von Lewa abschließen. Oder Abgeordnete, die auf eine halbe Stunde aus der Sitzung des Sobranje verschwunden sind und denen die Atmosphäre im Café Savoia, gerade gegenüber dem Parlamentsgebäude, nicht diskret genug war. Oder, abgesehen, die Mähe mit der großen ovalen Kofarde auf dem Stuhl, bulgarische Offiziere in Khaki-Uniform mit breiten Achselstücken. Oder Damen der Gesellschaft, die prächtigen, kostbaren Pelze aufgeschlagen, im Gespräch über neueste Modetips, über den jüngsten Gesellschaftsklatsch, über die modernsten Plätze für den Skilauf.

Die Kirkowa fühlt sich wohl in dieser Atmosphäre — da ist Leben und Bewegung wie in der großen Welt, durch die sie jahrelang hindurchging, und die sie nun seit Jahren nicht gesehen hat. Die Kirkowa ist ein fester Begriff für das politische Bulgarien. Sie ist nicht eine jener bulgarischen Frauen, deren große dunkle Augen, deren breite reine Stirn, deren lange Augenbrauen, deren ruhige Gesichtszüge Erinnerungen an byzantinische Gemälde erwecken. Die Kirkowa stammt aus Bessarabien von der Mutter her — in ihr mischen sich verschiedene Blutströme. Aber sie sieht gut aus, die Kirkowa, auch wenn sie schon eine Frau gegen Ende der Dreißig ist, auch wenn sie jetzt ein wenig mollig geworden ist. Ihr scharf geschnittenes Gesicht, ihr dunkles Haar, ihre Intelligenz haben dazu mitgeholfen, ihr politischen Einfluß zu verschaffen.

Die Kirkowa ist dank ihrer überragenden Intelligenz eine der politischen Frauen Sofias geworden. Jetzt ist sie schon seit ein paar Jahren Pressesekretärin in der amerikanischen Gesandtschaft. Aber sie war vordem mehr als ein Jahrzehnt lang in der bulgarischen Pressedirektion tätig, und sie hat aus diesem Jahrzehnt bulgarischer Pressearbeit Beziehungen genug, um den Amerikanern wertvoll zu sein. Gibt es in Europa einen politisch wichtigen Platz, den die Kirkowa nicht kennt? Sie war mit den bulgarischen Delegationen beim Völkerbund in Genf, sie war mit den bulgarischen Delegationen bei allen wichtigen Konferenzen, die das Europa der Nachkriegszeit durchmachte. Und daß ihre Brüder bei bulgarischen Gesandtschaften im Ausland tätig sind, steigert noch ihren Einfluß, erweitert noch ihre Kenntnisse von europäischer Politik.

Es gibt da freilich eine schwierige Affäre im Leben der Kirkowa. Ihr Onkel war einer der Führer des bulgarischen Kommunismus. Aber daß sie mit dem Kommunistenführer Kirkow verwardt ist, hat ihr — mit Recht oder mit Unrecht — den Ruf verschafft, daß sie über russische Angelegenheiten besonders gut Bescheid wisse, daß sie für russische Dinge sachverständig sei. Und das hat ihr in ihrer Stellung als Pressesekretärin in der USA.-Gesandtschaft manchmal genügt.

Die Kirkowa nimmt wieder einen Schluck aus dem Täschchen mit türkischem Kaffee und schüttet einen Schluck Wasser hinterher.

„Hat niemand etwas von den Russen gehört? ...“ Die Kirkowa sieht sich im Kreis der Journalisten um. „Man erzählt, der russische Gesandte sei nach Moskau. Wilde Sache, wenn es richtig ist ...“ Sie scheint wieder nachzudenken. Dann: „Eben ein deutliches Zeichen: Bulgarien hat sich ein wenig zu eng mit Deutschland eingelassen.“

„Kleiner Versuchsballon, Madame Kirkowa?“ Ein bulgarischer Journalist wendet sich mit einem Lächeln zu ihr.

Die Kirkowa sieht den Frager kühl an. Aber sie kann nicht verhindern, daß ihr eine leichte Röte in die Stirn steigt: „Wenn wir hier nicht mehr als Kameraden über Politik plaudern wollen, mein lieber Borissow, gehen Sie nächstes Mal besser an einen anderen Tisch.“

### Grinewitsch sieht schwarz

Aus einer der Fensterecken sehen Smith-Roß und sein Agent Grinewitsch dem politischen Spiel der Kirkowa zu. Grinewitsch ist nicht gut aufgelegt. Seit einer halben Stunde flüstert er seinem Chef düstere Voraussetzungen zu, und er wird langsam unruhig, weil jener seine Mitteilungen allzu leicht zu nehmen scheint.

„Sie kennen den Boden hier zu wenig, Mister Smith-“ (Fortsetzung auf Seite 728.)



# Rombachs

## EINSAME JAHRE

Roman von Gregor von Rezori

Copyright 1941 by Deutscher Verlag, Berlin

Die letzte Fortsetzung schloß:

Als Kereszty eine Weile später einer großen, sehr eleganten Frau mit spöttischen Augen und nervösen Bewegungen gegenüberstand, konnte er seine Verblüffung kaum verbergen.

„Frau Baronin, das ist Herr Kereszty!“ stellte Graham vor.

„Kereszty?“ fragte sie gedehnt und machte eine unwillkürliche Handbewegung.

Eine Weile starrten sie sich an. Valerie faßte sich zuerst. „Welch merkwürdiger Zufall!“ sagte sie, während eine jähe Röte ihre Wangen überzog.

Graham stand mit verständnisloser Miene dabei. „Sie können das weitere mir überlassen, Graham“, sagte Kereszty. „Die Baronin und ich sind alte Bekannte — zumindest vom Hörensagen. Ich gebe Ihnen Nachricht.“

Auf Valeries Nicken ging Graham, immer noch etwas mißtrauisch. Valeries Augen musterten Kereszty unverhohlen, sie funkelten.

Wir haben diese Begegnung der Vorsicht Ihres Trainers zu verdanken“, sagte Valerie, „er nannte mir bis jetzt den Namen seines Auftraggebers nicht. Aber bitte, nehmen Sie Platz!“

„Danke!“ Kereszty ließ sich nieder. „Es sei denn“, sagte Valerie mit einem leisen Lachen, „daß Sie jetzt, da Sie die Besitzerin des Grundstücks kennen, Bedenken haben, es zu kaufen.“

„Welcher Art sollten diese Bedenken sein?“

„Sie... wissen nichts von meiner letzten Begegnung mit Alice?“

„Nein. Ich habe mich niemals in private Dinge von Frau — hm — von Rombach gemischt. Das ist übrigens auch umgekehrt der Fall.“

„So, so. Aber diesmal bleibt sie wohl nicht unberührt.“

„Alice weiß nichts von meinen Plänen. Da das Geschäft, das ich einrichten will, von Graham geführt wird und öffentlich nicht einmal meinen Namen trägt, wird es nicht unumgänglich notwendig sein, daß sie überhaupt etwas davon erfährt.“

„Ich wußte nicht, daß Ihre Bindung so lose geworden ist“, sagte Valerie gespannt.

Kereszty sah zu Boden. „Verzeihen Sie, wenn ich taktlos war! Immerhin bin ich Alices Schwester!“

„Gewiß, gewiß. Die... Entfremdung ist nicht mir zuzuschreiben.“

„Interessant! Können wir offen miteinander sprechen, Herr Kereszty?“

„Ich denke, wir tun es bereits.“

„Vorher noch eine Frage, die unser Geschäft betrifft. Wird Sie Ihre zukünftige Nachbarschaft nicht stören? Das Waldgut von Herrn von Rombach grenzt an das Gebiet, das Sie erwerben wollen.“

„Sie unterschätzen meine guten Nerven.“

„Dann wären also bloß die Bedingungen zu besprechen, unter denen wir abschließen können.“

„Mein Trainer sagte mir von der großen Vorsicht, die Sie bei solchen Abschlüssen walten lassen. Ich bin nicht in der Lage, das Grundstück sofort bar zu bezahlen.“

„Ach!“ sagte Valerie, „das ist dumm, sehr dumm!“ Sie bedachte sich eine Weile. „Hören Sie, Herr Kereszty: Sie können den ganzen Landstreifen von der Flußau bis zur Straße haben, zum gleichen Preis; aber wir müssen es heute noch überschreiben lassen. Es ist eine einmalige Gelegenheit für Sie, fast das Doppelte von dem, was Sie ursprünglich haben wollten. Wieviel können Sie zahlen?“

„Hm! Ich hatte mir gedacht...“

„Es ist nicht nur vom wirtschaftlichen Standpunkt eine einmalige Gelegenheit, Herr Kereszty! Sie könnten sich für den Verlust der Sägemühle rächen.“

„Was?“ Kereszty blickte sie überrascht an.

„Wir können doch offen reden, sagten Sie. Nun, wie Sie wissen, wurde mein Besitzrecht an Gut Agy angefochten. Die Gegenpartei hat nichts unterlassen, mich kleinzutreiben; jetzt hat ein Diener meines Vaters eine Zeugenaussage gemacht, die ungünstig für mich wirken könnte. Zudem sagte mir Alice bei der Unterredung, die ich vorhin erwähnte, daß sie Mittel habe, das Gut zu erwerben, falls mir das Besitzrecht abgesprochen wird. Ich nehme an, und ich habe gute Gründe zu dieser Annahme, daß niemand anders als...“

„Als?“ fragte Kereszty atemlos.

„Als Rombach sie ihr zur Verfügung stellt.“

„Teufel!“ sagte Kereszty. „Verzeihen Sie!“

„Ja, Teufel! Er hat mit Ihrer Sägemühle viel verdient, Herr Kereszty! Nur er kann ihr das Geld geben wollen. Welche Gründe er dafür haben kann, werden Sie wohl wissen.“

Kereszty biß sich auf die Lippen, er war totenbleich. „Wir beide wissen, mein lieber Kereszty“, fuhr Valerie leise fort, „daß Rombach niemals auf Alice verzichtet hat, und sie niemals auf ihn.“

Sie schwieg und betrachtete ihn. Kereszty fuhr sich plötzlich durch die Haare. „Das ist nicht möglich!“ sagte er. „Das kann nicht sein! Ich liebe sie doch!“ Er blickte Valerie wie hilflos suchend an.

„Und ich habe Rombach geliebt, mein Lieber.“ Sie lächelte verzerrt. „Aber das ist keine Ursache, daß sie auch uns lieben müssen. Wollen Sie nicht einmal über den sonderbaren Zufall nachdenken, der uns beide zusammenführt und uns die Chance gibt, den beiden einen kleinen Strich durch die Rechnung zu machen? Alice hat gegen meine Absicht, Land zu verkaufen, Einspruch bei Gericht erhoben. Es ist möglich, daß das Gericht, besonders jetzt nach der Aussage des Dieners, dem Antrag stattgibt. Bis dahin aber kann ich noch verkaufen. Und ich will es! Schnell! Ich wußte nicht, daß Sie der Käufer sind. Um so besser für uns beide, daß der Zufall es so fügte. Greifen Sie zu, ich verkaufe Ihnen das ganze Gut, wenn Sie mir eine glaubwürdige Anzahlung geben und einen Vertrag, über den wir uns dann später unterhalten können. Ich muß dem Gericht zuvorkommen... Warten Sie schnell, treiben Sie Geld auf, wo Sie können. Wenn Sie einmal Besitzer von Agy geworden sind, können Sie es ja für Ihre Schulden verpfänden. Bei guter Wirtschaft kommen Sie trotzdem durch.“

„Ich habe einen Scheck bei mir!“ sagte Kereszty, der nicht mehr wußte, was er tat. Ein Wahnsinn schien sie beide gefaßt zu haben, aber er ließ sich mitreißen.

„Ist der Scheck gedeckt?“ fragte Valerie.

„Ja, ein Blankoscheck von meiner Schwester. Sie hat ungefähr dreißigtausend Pengö auf der Bank.“

„Nun, was zögern Sie dann noch? Wird sich Ihre Schwester nicht freuen, für dreißigtausend Pengö zu einem Großgrundbesitzer zu kommen? Ueber den Rest sprechen wir nachher. Jetzt setzen wir den Vertrag auf, und dann zum Notar.“

Gleichzeitig hoben sie den Blick und sahen sich in die Augen. Kereszty nahm mechanisch den Scheck aus der Tasche, griff nach einer Feder, die auf dem Tisch der Hotelhalle lag, und füllte in dem dazu bestimmten Feld die Zahl dreißigtausend in Worten und Zahlen aus.

„Ich wohne noch im selben Hotel wie Alice“, sagte er. „Ich werde jetzt meine Sachen hierher schaffen lassen. Es ist gewiß ein Zimmer frei.“

„Das können wir leicht erfahren. Ich gehe inzwischen zur Bank, um das Geld abzuheben.“

Kereszty wischte sich den kalten Schweiß von der Stirn.

„Ich werde meinen Notar verständigen und einen Vertrag aufsetzen lassen“, sagte Valerie. „Treffen wir uns mittags hier?“

Er nickte. Sie erhoben sich gleichzeitig, beide mit verstörten Mienen, wie zwei Besessene.

„Weiß Gott, ob wir nicht wirklich wahnsinnig sind!“ sagte Kereszty. „Aber vielleicht will es das verdammte Schicksal so!“

„Das Schicksal ist unlogisch und launenhaft, mein lieber Kereszty. Schmähnen Sie es darum nicht.“

### XII.

Rombachs Pferd stand bereit, um ihn zur Sägemühle zu tragen. Sie sollte durch einen Anbau vergrößert werden, denn allmählich hatte das Werk einen Aufschwung genommen, wie er beinahe Witrowskis ursprünglichen Träumen entsprach. Rombach hatte nun den Baumeister bestellt. Als er sein Arbeitszimmer verlassen wollte, kam gerade die Post vom Bahnhof. Er sah sie flüchtig durch und öffnete einen Brief von Andreas. Er las ihn mit steigender Spannung und ließ sich in den Sessel vor seinem Schreibtisch fallen.

„Das ist eine schöne Geschichte, Herr Witrowski!“ sagte er zu dem Verwalter, der fragend eingetreten war. „Der Prozeß um Gut Agy ist so gut wie entschieden, und zwar zuungunsten der Baronin. Das Urteil soll in den nächsten Tagen ergehen.“

## Aufblühender Lotos

heißt der neue große Roman von  
**Thea von Harbou**

den die Berliner Illustrierte jetzt veröffentlichen wird. Indien — dieses traumhaft schöne Land, so reich und arm zugleich, ist Schauplatz und Held der Erzählung. Denn soviel verschiedene Menschen und Schicksale Thea von Harbou in ihrem Roman auftreten läßt: die blutjunge Revolutionärin Sawitri und Krishna-Desai, der in England studiert hat; die vom Schicksal verfolgte Gloria Trelawney und ihren Mann, einen hohen englischen Beamten; den alten verkommenen und so wundersamen Arzt Dr. Morrison und die deutsche Schwester Else Prätorius — der wahre Held ist das Volk Indiens. Es ist das trauernde Indien mit seinen Kranken, Verhungerten, Bettlern, Verzückten, und das hoffende Indien mit seinen Straßenrednern, seinen Demonstrationen, seinem Boykott britischer Waren und britischer Gesetze. Lesen Sie den Roman des Landes, in dem die Fahne mit dem Spinnrad, verboten und verfolgt, heute öfter als je in den Händen junger Männer und Frauen zu sehen ist! Beginn

im nächsten Heft



„Donnerwetter!“ sagte Witrowski. „Und was jetzt? Da bekommen wir neue Nachbarn?“

Rombach war um einen Schatten blässer geworden. „Meine Frau will das Gut kaufen.“

Witrowski schwieg verduht.

„Reiten Sie an meiner Stelle zur Sägemühle“, sagte Rombach, „ich kann meine Gedanken jetzt nicht in Ordnung halten. Nehmen Sie die Pläne hier mit. Was noch dazu zu sagen ist, wissen Sie genau so gut wie ich. Sie können mein Pferd haben.“

„Jawohl, Herr von Rombach. Machen Sie sich keine Sorgen, ich werde alles gewissenhaft mit dem Baumeister durchsprechen.“

„Ich weiß, danke, Herr Witrowski!“

Rombach blieb allein und las Andreas' Brief noch einmal. Es war nicht nur die Neuigkeit, die ihn bedenklich stimmte, auch der spröde, fast beleidigte Ton, in dem der Brief abgefaßt war. Andreas schrieb in knappen Sätzen von der Unterredung zwischen Alice und Valerie. Er sei danach einstweilen bei seiner Mutter geblieben, Valerie habe ihn nicht weiter aufgefordert, mit ihr zu kommen; sie halte sich noch immer in Budapest auf, wahrscheinlich habe sie noch irgend etwas vor.

Andreas war über den unerwartet bösen Ausgang der Unterredung tief enttäuscht. Natürlich, er hatte Valerie gern und war ihr zu Dank verpflichtet, niemand wollte er ihr schaden. Doch hatte er nicht vermutet, daß sie ihr Unrecht so hartnäckig verteidigen werde. Er konnte jetzt selbstverständlich nicht mehr nach Agy zurück.

Rombach ließ die Blätter sinken, sprang auf und ging unruhig im Zimmer auf und ab. Er vermochte nicht zu sagen, ob Andreas nur durch das Vorgeschickene verstört war, oder ob der Ton seines Briefes einen anderen, persönlichen Grund hatte. Wichtiger als alles erschien ihm die Nachricht, daß Alice die Absicht hatte, Gut Agy zu kaufen. Alice in seiner Nähe, nachdem er sich jahrelang bemüht hatte, sie zu vergessen! In dem Aufbruch, der in ihm tobte, erkannte er, wie wenig es ihm gelungen war.

Plötzlich kam ihm Wanda in den Sinn. Er hielt in seiner Wanderung durch das Zimmer ein und stand wie verwundert da. Aber es währte nur einen flüchtigen Augenblick, bis er erkannte, welche Bedeutung Wanda schon für ihn gewonnen hatte, und er starrte erschrocken vor sich hin. Ich bin ganz erfüllt von Zärtlichkeit für sie, dachte er, und ich habe nicht die Kraft, an mich zu halten, wenn ich dieses Mädchen noch länger sehe. Vielleicht weiß sie selbst nicht, daß aus ihrem Gefühl für mich schon Liebe geworden ist, aber sie leuchtet ihr ja aus den Augen! Ich kann der Lockung dieses Traums nicht länger widerstehen, und ich muß es doch tun, es ist meine Pflicht, gegen sie und gegen mich.

In tiefster Verwirrung spähte er durch das Fenster. Da, wo die Straße nach Agy führte, konnte er die hellen Streifen der ersten Felder sehen. Er wandte sich schnell ab, ging in den Hof hinaus, ließ sich, da Witrowski sein Pferd genommen hatte, ein anderes satteln und ritt die Straße nach Agy entlang.

Als er an die Grenze des Waldes kam, sah er jenseits des Flüsschens, gerade bei der Furt, Leute stehen. Andreas hatte ihm erzählt, daß diese Wiesen von Valerie verkauft werden sollten, aber er wußte nicht, ob es schon geschehen war. Ein kleiner, schwächlicher Mensch mit nicht sehr vertrauenswürdigem Zügen zog seine Mähe, als er vorüberritt.

Rombach verhielt sein Pferd. Er sah, daß kleine Pflöcke in die Erde eingeschlagen waren, um den Grundriß eines Gebäudes anzuzeichnen. „Fangen Sie hier schon an zu bauen?“ fragte er den Mann.

„Nicht heute schon, es sind Vorarbeiten. Wenn ich mich nicht irre, stehe ich vor dem Besitzer des Waldguts dort?“

„Jawohl, ich bin Rombach.“

„Graham ist mein Name. Sie haben unsere Nachbarschaft bisher wahrscheinlich kaum beachtenswert gefunden, Herr von Rombach. Nach den letzten Nachrichten allerdings wird sich viel mehr hier ändern. Mein Auftraggeber übernimmt das ganze Gut.“

„Ihr Auftraggeber?“ fragte Rombach erstaunt.

„Rittmeister Paul Kereszty, jawohl.“

Rombach schwankte wie unter einem Stoß. Ohne ein Wort zu sagen, schaute er auf Graham nieder, dessen Miene vor Schreck unsicher wurde. Es zuckte noch in seinem Gesicht, als Rombach nach einem kurzen Nicken längst sein Pferd gewendet hatte und durch die Furt zurückgeritten war.

Verberitzten standen längs der Straße, und in den Stämmen war ein Rauschen. Die Welt hatte sich nicht im geringsten verändert, alles war wie immer. Aber nein — Alice kaufte das Gut, und der Mann, der die Mittel dazu zu haben schien, hieß Kereszty!

Im Hof stand Wanda. Rombach sprang aus dem Sattel und ging auf sie zu. Sie blickte ihm mit großen Augen entgegen. „Was ist Ihnen?“ fragte sie, „Herr von Rombach, was haben Sie?“

„Ich bin scharf geritten, nichts weiter.“ Seine Augen glühten, er sah wie trunken um sich. „Komm mit!“ sagte er. „Hast du Angst vor mir, Wanda?“

„Ihr Pferd steht vor dem Stall, Herr von Rombach. Soll ich den Burschen holen?“

„Laß es stehen, bis es der Teufel holt. Komm mit, fort von diesem gottverlassenen Haus, fort aus diesem Hof mit seinem verlogenen Frieden!“

Er lachte auf und nahm sie am Arm. Wanda folgte ihm, bis er plötzlich auf der Straße wieder innehielt.

„Sieh mich nicht so an, Wanda!“ sagte er. „In deinen Augen ist Angst, und deine Lippen zittern vor Liebe. Sieh mich nicht so an! Du bist nicht wach und nüchtern, du träumst einen gefährlichen Traum. Alle Träume sind gefährlich, hörst du! Auch ich bin einem Traum nachgejagt, bis endlich das Erwachen kam. Heute, Wanda, erst heute kam es...“ Er hatte ihre Hand erfaßt und preßte sie. „Habe ich dir nicht gesagt, daß ich älter und weiser bin als du? Auch das war eine Lüge. Denn ich bin noch törichter... Ich liebe dich ja, und alles, was ich dir sagte, ist falsch gewesen und nicht wahr. Es gibt keine Weisheit und keinen Frieden, und wer daran glaubt, ist feige und ein Narr! Hast du mich verstanden?“

Sie konnte nichts erwidern, ihr Herz ging rasend, und das Blut in ihren Schläfen verdunkelte ihren Blick. Rombach riß sie an sich, sie wollte sich wehren, aber ihr Arm fiel kraftlos herab.

## XIII.

Am dritten Morgen nach der Unterredung mit Valerie legte der Zimmerkellner die Gedecke auf den Frühstückstisch, und Alice sah ihm abwesend zu. Sie erwartete Andreas, der in einem kleinen Zimmer des selben Hotels Unterkunft gefunden hatte. Nervös und übermüdet nach einer schlaflosen Nacht voll bitterer Einsichten und Selbstanklagen, lauschte sie auf die Schritte im Gang.

Kereszty hatte tags zuvor, ohne jede Nachricht für sie, das Hotel verlassen. Sie wollte es vermeiden, daß Andreas zugegen war, wenn er kam oder anrief. Es war allerdings überflüssig, daß er es tat. Zwar verletzte Alice die Form, in der er sie verlassen hatte, aber die Tatsache selbst war ihr gleichgültig. Sie hatte ihm ein paar kurze Zeilen geschrieben, mit der Bitte, sie zu entschuldigen, da ihr Sohn angekommen sei. Die beiden letzten Tage waren mit Besuchen bei Dr. Lakatos und bei Gerichtsstellen ausgefüllt gewesen, so daß sie für nichts weiter Zeit gefunden hatte.

Sie erhob sich und atmete tief auf. Wenn ihr Leben bisher vom Wirbel des Geschehens mitgerissen worden war, so hatte sie es jetzt, in einem verwegenen Augenblick, selbst in die Hand genommen. Sie hatte alles auf eine Karte gesetzt. Nur flüchtig kam ihr in den Sinn, daß sie alles verlor, wenn sie das Gut Agy nicht kaufen konnte. Aber sie durfte nicht verlieren... Steinhardt hatte ihr damals seine Hilfe angeboten, sie hatte abgelehnt, weil sie nicht an seine Uneigennützigkeit glauben konnte und sich nicht in seine Hände geben wollte. Er hatte dann angedeutet, daß er vielleicht einmal dem Prozeß eine andere Wendung geben könne, aber das war ja Unsinn und zumindest überholt. Jetzt handelte es sich nicht mehr um das Gerichtsurteil, sondern um seine Folgen. Wenn sie Steinhardt nun doch an sein erstes Anerbieten erinnerte? Sie wußte nicht, welchen Preis er fordern würde. Aber wie eine Spielerin hatte sie jede klare Überlegung eingebüßt. Ihr Herz klopfte der Entscheidung entgegen. Kereszty hatte nichts mehr damit zu tun.

Andreas trat ein und riß sie aus ihren Gedanken. Eine schmerzhaft Liebe erfaßte sie, als sie ihn erblickte. Wie stets, war er sorgfältig gekleidet und gekämmt. Er lächelte, aber eine kleine, steile Kerbe hatte sich in seine glatte Stirn gegraben. Es sah aus, als lege er seine ganze Jungenstrenge daran, nicht zu weinen. Allices Hände wurden unbeholfen, als sie ihm über die Wange strich. Die Ursprünglichkeit seines Leids ergriff sie. Sie zog ihn an sich und sagte: „St es so schlimm, geht es so nahe? Seit zwei Tagen sehe ich dich ganz zerquält...“

Seine Hand tastete sich vor und umschlang sie, es war die gleiche Geste wie je, wenn er in ihren Armen Zuflucht fand. „Es wird schon vorübergehen, Mama!“ sagte er.

„Nein, es wird alles gut werden! Hast du Wanda Witrowski denn so sehr lieb?“

„Ja. Es war so anders als sonst... Verliebt war ich ja schon, aber diesmal... Ich kann den Gedanken nicht ertragen, daß sie Vaters Geliebte sein soll!“

„Ach, glaub' es doch nicht, es ist gewiß nicht wahr! Valerie wollte uns nur verletzen.“

Ihre Stimme war dunkel vor Bewegung, als müsse sie auch für sich selber noch um diesen Glauben ringen. Sie hatte Andreas' Kopf an sich gedrückt und schloß die Augen. Das tiefe Glück, ihr Kind in den Armen zu halten, es trösten zu können, erfüllte sie und ließ für diesen Augenblick alles andere versinken. Aber wie alle Glücklichen mußte sie eine törichte Frage stellen: „Freut es dich, daß wir von nun an beisammen bleiben werden?“

„Wie kannst du fragen, Mama!“

„Wir werden uns vertragen, nicht wahr? Es steht nichts zwischen uns?“

Andreas schüttelte heftig den Kopf, fast zu heftig, schien es.

„Oder...?“ fragte Alice bang.

„Natürlich nicht. Komm jetzt, Mama...“

„Andreas! Sag mir bitte die Wahrheit!“

„Es steht nichts zwischen uns...“ Er zögerte. „Aber ich möchte dich etwas fragen. Darf ich?“

„Ja.“

„Du wirst nie mehr mit Rittmeister Kereszty zusammen sein?“

„Nein, Andreas!“ erwiderte Alice nach einer kurzen Pause fast tonlos.

„Und du warst es schon lange nicht mehr, nicht wahr?“

Alice schwieg, sie wagte nicht aufzusehen. „Schon lange nicht mehr!“ sagte sie endlich.

„Ich danke dir, Mama!“ sagte Andreas mit einem tiefen Seufzer der Erleichterung. „Berzeih, daß ich fragte. Ich weiß nicht, ob du verstehen kannst, warum.“

„Schweig! Nicht weiterreden!“ sagte Alice schnell und wandte sich mit blassen Wangen von ihm ab. „Wir wollen frühstücken, Andreas. Du mußt mich später eine Weile allein lassen, ich erwarte Besuch.“

„Habe ich dich verletzt, Mama?“

Sie gab keine Antwort, schüttelte bloß leicht den Kopf, ein wenig starr dazu lächelnd. Es gelang ihr nicht, ihn anzusehen. Andreas hatte zärtlich ihre Hand gefaßt, und sie ließ sie ihm traurig.

Wenig später klingelte das Telefon. Steinhardt ließ fragen, ob sie ihn empfangen wolle. Sie bat Andreas, sie für eine halbe Stunde zu verlassen. Bald nachdem er gegangen war, trat Steinhardt ein.

„Nehmen Sie Platz!“ sagte sie, während er sich über ihre Hand neigte. „Wissen Sie, worüber ich mit Ihnen sprechen möchte?“

„Ich kann es mir denken. Kereszty ist in ein anderes Hotel gezogen, höre ich. Aber wenn Sie mich zum Vermittler ausersehen haben“, fügte er langsamer hinzu, „so fürchte ich, versagen zu müssen.“

„Nein, Steinhardt, Sie irren. Sie haben mir einmal die Mittel zum Kauf von Agy angeboten. Ich wollte Ihnen sagen, daß ich meine damalige Ablehnung bereue.“ Sie machte eine Pause und blickte ihn erwartungsvoll an. Steinhardt verzog keine Miene. „Sind Sie immer noch geneigt, mir zu helfen?“ fragte Alice. „Selbstverständlich“, antwortete er.

Sie legte flüchtig die Hand auf seinen Arm. „Ach, ich danke Ihnen, Steinhardt! Ich weiß, wie Sie es meinen. Aber Sie müssen begreifen, daß ich furchtbar bin. Ich kann mir nicht denken, daß mir eine so großzügige Hilfe selbstlos angeboten wird. Verstehen Sie mich?“

Steinhardt holte Atem und senkte dann mit einer resignierten Gebärde den Kopf. „Täuschen Sie sich nicht, Alice!“ sagte er leise. „Ganz selbstlos bin ich wirklich nicht. Erstens schon nicht vom geschäftlichen Standpunkt. Sie, die damals so klug und energisch mit mir verhandelten, als ich bei der Versteigerung der Sägemühle den Strohmann spielen sollte, müssen wissen, daß ich gern verdiene.“ Er lächelte. „Darüber hinaus ist es — nein, war es eine große Hoffnung, die ich daran knüpfte. Ich bin sehr töricht, Alice, denn es ist schwer, bei Ihnen zu sein, ohne töricht zu werden. Aber in den letzten Tagen habe ich viel nachgedacht, und es ist mir viel von meinen Träumen verlorengegangen. Verfügen Sie über mich, sobald die Entscheidung im Prozeß gefallen ist. Sie brauchen sich dann nur an meine Bank zu wenden. Einen Vertrag darüber setzt mein Anwalt auf.“

Er erhob sich, und als sie eine Handbewegung machen wollte, wehrte er ab. Er hatte sie verlassen, bevor sie noch etwas entgegnen konnte.

Erst als Andreas wiederkam, regte sie sich von dem Platz, an dem sie in Gedanken verloren stehengeblieben war.

„Es ist seltsam, wie nahe Gut und Böse in den Menschen beieinanderliegt“, sagte sie, da er sie erstaunt ansah, „es hängt oft nur von einem Zufall, einer Laune ab, was sie wählen.“

Da wurde an die Tür geklopft. Sie fuhren beide herum, als eine fremde, nicht mehr junge Frau mit den Zeichen höchster Erregung im Zimmer stand. Sie grüßte nicht und gab für ihr stürmisches Erscheinen keine Erklärung. Ihr Gesicht zuckte, sie starrte Alice haßerfüllt an und fand erst nach einer Weile die Sprache.

„Sie also sind es!“ sagte sie außer sich.

„Wollen Sie mir bitte erklären...“, meinte Alice bestrebt.

„Sie sind die Frau, die meinen Bruder ins Verderben getrieben hat, um derentwillen er aus der Armee entlassen wurde, die ihn schließlich alle Ehre und alle Bedenken vergessen ließ!“ rief die Fremde.

„Aber um Gottes willen, wer sind Sie?“

„Ich bin Frau Paal, Kereszty's Schwester. Wo ist mein Bruder, sagen Sie es mir! Gestern hat er noch hier gewohnt...“

„Schweigen Sie!“ rief Alice verzweifelt aus.

Andreas machte einen Sprung zur Tür, er stand da, totenblau, als habe er einen Schlag ins Gesicht erhalten. Alice hob die Hände wie flehend ihm entgegen, aber er riß die Tür auf und stürzte aus dem Raum.

Alice war allein mit Frau Paal, die plötzlich in ihrem bestimmungslosen Zorn schwankte und in kramphafes Schluchzen ausbrach.

„Was ist geschehen?“ fragte Alice mit gebrochener Stimme.

„Er hat meine Güte und mein Vertrauen mißbraucht“, schluchzte Frau Paal, „mein ganzes Vermögen ist verloren! Ein Beamter der Bank, der mich seit Jahren kennt, rief bei mir an. Er wunderte sich, daß ich plötzlich eine so riesige Summe abheben ließ. So erfuhr ich davon. Ich wollte Paul hier sprechen und hörte, daß er nicht mehr da ist. Man wies mich an Sie...“

„Aber wie kommen Sie auf den Gedanken, daß ich etwas von seinen Geschäften wüßte? Ich habe mich seit Jahren nicht mehr darum gekümmert.“



*Für das Kind  
im Sommer  
den Lusten*



*Das Zeichen*



*für das  
geschmackvolle  
SÖCKCHEN  
den vollendeten  
STRUMPF  
die moderne  
gut sitzende  
SOCKE*



1857

HERSTELLER:  
SPEZIALSTRUMPF-FABRIKEN

MAX PFAU  
BURKHARDTSDORF i. ERZGB.

Erhältlich in allen maßgebenden  
Textil-Fachgeschäften



würzig mild  
mit dem bekannten  
Schinkenbild!

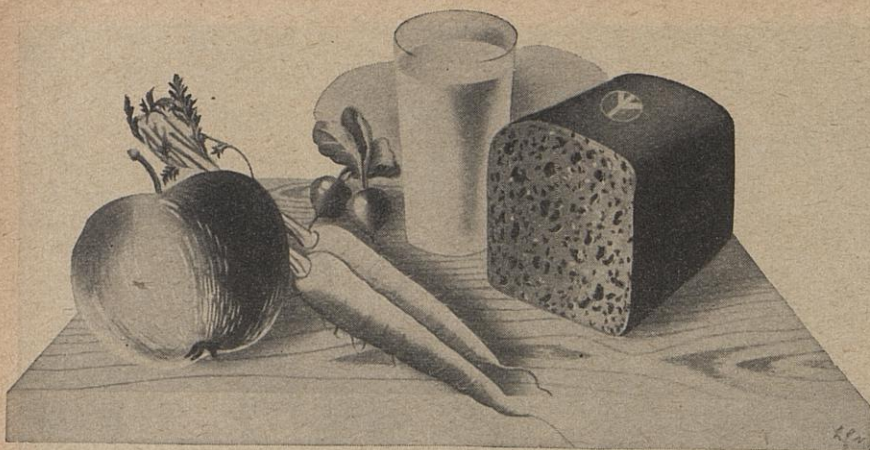
1888

H. C. KÖNIG STEINHAGEN in Westfalen



ATIKAH 5 PF





## Gesunde Kost - Gesunde Menschen

Die Leistungen der Menschen hängen von ihrer Nahrung ab, denn die Nahrung ersetzt, was wir durch unser Leben und unsere Tätigkeit an Kraft- und Aufbaustoffen verbrauchen. Je besser die Nahrung ergänzt und ausgleicht, was unser Körper benötigt, um so gesünder ist sie.

Die Erfahrung hat nun gelehrt, daß dem Menschen jene Kost am zuträglichsten ist, die dem Boden entspringt, auf dem er lebt, weil auch er gleichsam eine Frucht dieses Bodens, der Umwelt und des Klimas ist. Und wie überall das Einfache und Unverfälschte echt und beständig ist, so ist auch dem Menschen die unverfälschte einfache Bodenfrucht, so wie die Natur sie uns schenkt, am zuträglichsten.

Wir sollen deshalb darauf achten — zumal jetzt, wo der Tisch durch mannigfache Früchte reichlicher gedeckt ist —, daß Gemüse, Salate, Kartoffeln, Wurzeln, Rüben und Obst den Hauptbestandteil unserer Ernährung ausmachen. Dazu das köstliche Vollkornbrot mit der Gesundheitsrunne, in dem das ganze Korn mit der Fülle seiner wertvollen Bestandteile enthalten ist.

Was wir roh essen können, sollen wir auch roh verzehren, und vor allem ist es wichtig, daß wir auch jeden Bissen gründlich kauen. Denn es kommt nicht darauf an, viel in uns hineinzuschlingen, wie das leider die Angewohnheit zahlloser Menschen ist, sondern entscheidend ist nur, was wir verdauen; und unsere Verdauung hängt davon ab, wie wir die Nahrung zerkleinern.

Deshalb ist die Gesunderhaltung unserer Zähne so wichtig, denn die wertvollste Nahrung nützt uns wenig, wenn wir sie infolge kranker Zähne und lückendurchstörter Gebisse nicht richtig kauen können.

Dabei ist die Gesunderhaltung der Zähne höchst einfach, wenn wir sie nur regelmäßig morgens und vor allem abends gründlich mit der eigenen Zahnbürste und Chlorodont pflegen, um auf diese Weise gefährlichen Zahnkrankheiten vorzubeugen. Kauen wir zudem gründlich gesunde Kost, so dienen wir damit sowohl dem Körper, der davon lebt, als auch den Zähnen, die durch Arbeit widerstandsfähiger werden und selbst auf dem Weg über das Blut Anteil an der gesunden Kost haben. Wenn die Zähne außerdem jährlich zweimal auf Schäden untersucht werden, so tun wir alles, um Zahnkrankheiten und mannigfache, gefährliche Allgemeinerkrankungen zu vermeiden. Gesunde Kost und richtige Zahnpflege sind ein entscheidender Teil der allgemeinen Gesundheitspflege.

# Chlorodont

weist den Weg zur richtigen Zahnpflege

Verlangen Sie kostenlos die Schrift „Gesundheit ist kein Zufall“ von der Chlorodont-Fabrik, Dresden N 6

„Ach, ich weiß ja nicht, ich kann mich nicht fassen... Verstehen Sie doch, er ist mein Bruder, er ist alles, was ich hatte! Immer schon war er leichtsinnig, aber ich vertraute ihm, denn ich war fest überzeugt, daß er bestimmte Grenzen nie überschritt. Und nun tut er dies! Gerade in dem Augenblick, da ich ihm einen neuen Beweis meines Vertrauens und meiner Liebe gegeben hatte!“

Alice drückte sie auf einen Stuhl. „Erzählen Sie mir alles!“ sagte sie. „Ich weiß nicht, wo er sich aufhält, aber wir werden ihn finden.“

„Wollen Sie dem jungen Mann nicht nach, der eben davongelaufen ist?“ fragte Frau Paal hilflos und matt vor Kummer.

Alice machte eine unsäglich müde Handbewegung. „Das ist jetzt zu spät. Es war mein Sohn.“

### XIV

Eine Stunde später stand Alice vor Kereszty. Steinhardt hatte seine Adresse ermittelt. Als sie ihn mit Fragen bestürzte, wehrte er ab.

„Welchen Sinn hat es, über Dinge zu sprechen, die nie zu ändern waren?“ sagte er. „Du liebst mich nicht. Ich hatte den Glauben an mich selbst verloren, ich fand auch bei dir keinen Glauben an mich. Ich habe in dem Wahn gelebt, daß ich etwas Besonderes erreichen müßte. Ich geriet immer tiefer in Schulden und wagte nicht, es dir zu gestehen. Daß ich so leben mußte, lag zum Teil an meinem Leichtsinne, gewiß. Aber außerdem suchte ich Betäubung, Alice, da ich immer deutlicher erkannte, wie wenig du mich liebst. Ich war niemals stark im Verzicht...“

Er lächelte, aber es war ein Zerrbild seines sonst so gewinnenden Lächelns, sein Gesicht war weiß wie ein Tuch.

„Ich gebe dir aber keine Schuld, Alice“, fuhr er fort, „und du sollst dir auch keine geben. Du konntest gegen dein Herz nicht an, es war unerbittlich. Nun mußt du endlich nicht mehr dagegen kämpfen. Denk nicht weiter nach! Ich war genau so besessen wie Valerie, die glaubte, Rombach sei es, der dir zu Agg verhelfen wolle. Dadurch trieb sie mich zu diesem Letzten. Aber ich bin doch noch vor dem Unwiderruflichen bewahrt geblieben — durch dich, Alice“, fügte er mit einer bitteren Heiterkeit hinzu. „Das Geld meiner Schwester ist gerettet. Denn der Notar hat sich bisher geweigert, die Verkaufsurkunde auszuhandigen, nachdem er von deinem Antrag erfahren hatte, jede Veräußerung bis zum Gerichtsurteil zu untersagen. Dieser Wahnsinn ist also vorüber. Ich habe das Geld meiner Schwester noch hier.“

„Es ist trotzdem für mich zu spät, Paul. Andreas ist fortgegangen, als er von deiner Schwester hörte, daß ich bis zuletzt mit dir zusammen war. Er ging, ehe ich es richtigstellen konnte...“

Sie hatte den Kopf gesenkt, Kereszty blickte sie gequält an und machte einen Schritt auf sie zu, die Arme erhoben, als wolle er sie umfassen. Sie zuckte kaum merklich zurück, und er lachte leise und schmerzlich auf.

„Es ist besser, wenn du dir jetzt keine Mühe mehr mit mir gibst“, sagte er heiser und trat beiseite. Ohne sie anzusehen, wartete er eine Weile, die ihm endlos erschien. Es war kein Laut im Zimmer, nur ihrer beider Atem ging zitternd und schwer.

„Leb wohl, Paul!“ sagte Alice endlich.

Er gab keine Antwort und blickte nicht auf.

Als sich die Tür hinter ihr geschlossen hatte, löste er sich langsam aus seiner Starre. Er schaute um sich, als sei er im Begriff, aus einem bösen Traum zu erwachen, dann erfaßte ihn eine Welle übermächtiger Scham, so daß er die Augen schließen mußte und fast taumelte.

Hastig eilte er zu seinem Koffer und zerrte am Schloß. Er konnte die Schlüssel nicht gleich finden und riß besinnungslos, bis das Schloß aufsprang. Die Geldscheine lagen in gebündelten Paketen obenan.

Plötzlich wandte er sich um und ging zum Spiegel, der über dem Waschtisch war. Er schob sein Gesicht nahe vor das Glas und stierte es an. Es wurde ganz schlaff vor Sammlung, so sehr bemühte er sich, darin zu lesen.

„Paul Kereszty!“ sagte er laut und erschrak. Hatte er gesprochen oder das Spiegelbild? „Paul Kereszty!“ wiederholte er.

Kalter Schweiß trat auf seine Stirn. Klopfenden Herzens belauerte er jeden Zug in dem Gesicht, das ihm entgegenblickte. Dann warf er in blinder Wut etwas, was seine Hand erfaßte, in den Spiegel, mitten in dieses verächtliche Gesicht.

Das Getöse der Scherben erweckte ihn. Er war von diesem Augenblick an ruhig. Alles, was er tat, geschah mit mechanischer Genauigkeit. Er verperrte seine Zimmertür, nahm das Geld aus dem Koffer und tat es in einen großen Briefumschlag, auf den er den Namen seiner Schwester schrieb. Den Koffer verschloß er, nachdem er ein paar Briefe im Kamin verbrannt hatte. Er lauschte und vergewisserte sich, daß sich in dieser abgelegenen Zimmerflucht des Hotels nichts regte, zog seinen Revolver aus der Tasche und setzte ihn an die Schläfe.

Valerie war an diesem Tag voller Unruhe. Sie wartete auf Kereszty in der Halle des Hotels, um mit ihm nochmals den Notar aufzusuchen. Wütend über die Verzögerung von fast zwei Tagen, die sie der Vorsicht dieses Mannes zu verdanken hatte, ging sie auf und ab und blickte immer wieder nach der Uhr. Es war unbegreiflich, daß Kereszty nicht kam. Sie ging zum Portier und fragte noch einmal nach ihm.

„Herr Kereszty muß im Hause sein“, lautete die Antwort, „der Schlüssel ist nicht bei uns.“

„Telefonieren Sie bitte nochmals!“

Es war ohne Erfolg, der Portier schüttelte bedauernd den Kopf. „Herr Kereszty ist vielleicht oben im Rauchsalon. Er hatte vor kurzem Besuch, aber die Dame ist schon wieder fortgegangen.“

„Wann war das?“ fragte Valerie voll böser Ahnung.

„Vor ungefähr einer Stunde, knapp bevor Sie herunterkamen.“

Valerie wollte sich abwenden. Jemand war neben sie vor die Loge des Portiers getreten. Sie fühlte einen Blick, schaute auf und begegnete zwei Augen, die sie verblüfft musterten. Ein kluges, ein wenig spöttisches Gesicht mit guten Zügen, etwas massig, irdisch und unbestechlich.

„Kann ich Herrn Kereszty sprechen?“ fragte der Fremde im gleichen Augenblick. Valerie konnte ihre Ueberraschung nicht verbergen, und er kehrte sich ihr plötzlich zu und fragte: „Verzeihen Sie bitte! Sind Sie Baronin Valerie?“

„Ja.“

„Ich habe Sie an der Ähnlichkeit mit Ihrer Schwester erkannt. Ich heiße Steinhardt.“

„Ja, bitte?“

„Diese Ähnlichkeit ist groß“, meinte Steinhardt, indem er sie unverhohlen und mit offenkundig steigendem Interesse betrachtete, „wenn auch nicht für jedermann leicht zu erkennen. Sie entzückt mich sehr.“

„Es freut mich...“, sagte Valerie mit einem Versuch, kühl zu erscheinen.

„Wenn ich mich nicht täusche, warten Sie ebenfalls auf Herrn Kereszty?“

„Allerdings.“

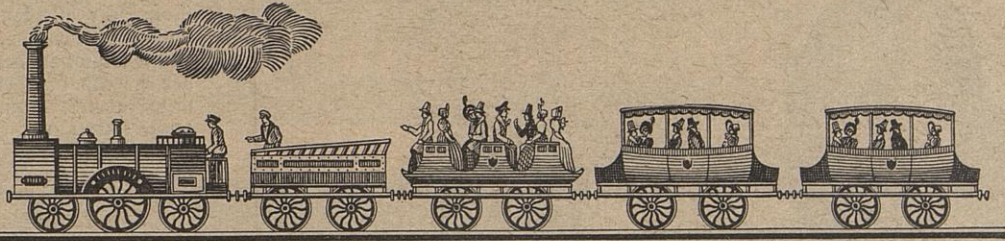
„Stört es Sie, wenn ich Ihnen bis dahin Gesellschaft leiste?“

Sie machte eine Handbewegung, die überflüssig war, da Steinhardt ihre Antwort gar nicht abzuwarten schien.

(13. Fortsetzung folgt.)



# Neue Wege



*Nach einer alten Tabakpackung aus der Sammlung Haus Neuerburg*

So alt auch die rheinische Tabaktradition ist, eine Zigarettenherstellung hat es bis zum Jahre 1908, dem Gründungsjahr von HAUS NEUERBURG dort nicht gegeben. ★ Es hätte als ein Nachteil gelten können, dort keinen einzigen Facharbeiter vorzufinden; die

Gründer von HAUS NEUERBURG sahen es jedoch als einen Vorteil an. ★ Sie wollten mit unbefangenen Augen, und nur gestützt auf ihre eigenen Erfahrungen und Tabakkenntnisse, nach neuen und zugleich besseren Fabrikationsmethoden für die Zigarette suchen.

**Wie dieses Ziel erreicht wurde, darüber werden unsere nächsten Anzeigen berichten.**

**GULDENRING 4 Pf.**  
mit  Mundstück



**OVERSTOLZ 4 1/2 Pf.**  
ohne Mundstück

*Beide Marken wieder in der fugendichten Frischhaltepackung.*

HADANK

6049



## Liebe Lotti!

Nein, Du brauchst nicht zu befürchten, daß die Haut zu trocken wird, „sportsfältig“, wie Du schreibst. Du mußt Dich nur während des Abens wiederholt mit Nivea-Creme einreiben. Durch den Gehalt an Cuxerit dringt Nivea tief in die Haut ein und durchsättigt sie. So bleibt die Haut geschmeidig und man bräunt schön langsam . . . . .

**SCHÖN  
BRAUN**  
mit



**NIVEA  
CREME**



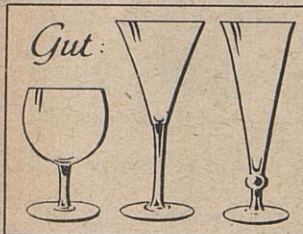
## SEKTKUNDE AUS DEM KUPFERBERG

Welche Gläser nimmt man zum Sekt?



## Ja, WELCHE Gläser nehmen wir nun?

Auf dem Vormarsch durch Frankreich wird unseren Feldgrauen manches Mal Wein und Sekt auch gemundet haben, wenn sie dafür nur Trinkbecher oder Kaffeetassen zur Verfügung hatten. Zu Hause aber, im eigenen Heim, darf man erwarten, daß „Kupferberg Gold“ als kostbares



Festgetränk in passenden Gläsern erscheine. Allerdings wird es dabei nicht allein auf Schönheit, sondern auch auf Zweckmäßigkeit ankommen.

Am besten sind Gläser, die das muntere Spiel der tanzenden Perlen begünstigen und gut zur Geltung kommen lassen, also die bekannten

Kelche oder Spitzgläser. In weiten, flachen Schalen verliert sich durch die große Oberfläche leicht das Schönste: der im Perlenspiel emporgetragene wundervolle Duft des „Kupferberg Gold“.

Ausgesprochen herbe Sektsorten mit vollreifer, edler Blume wie „Kupferberg Riesling“ und „Kupferberg Naturherb“ reicht man am besten in Ballongläsern, also geräumigen Rotweingläsern, diese aber nur bis zu einem Drittel gefüllt. Für den Kenner ist solche Gläserform

eine bewußte Aufmerksamkeit. Übrigens sollten Sektgläser nicht mit anderem Geschirr zusammen gespült werden. Nur ein ganz reines, faserfreies Tuch darf zum Abreiben dienen. So, in schönen und sorgsam gepflegten Gläsern liebevoll dargeboten, schmeckt „Kupferberg Gold“ besonders gut.



DEUTSCHER SEKT

KUPFERBERG GOLD

Die gute Laune selbst

## Donovan zum Balkan!

(Fortsetzung von Seite 722.)

Rosß. Ihr alle kennt den Boden nicht. Glauben Sie mir: Ich spüre, daß sich etwas vorbereitet. Etwas, was wir kaum noch ändern können... Ihre Donovan-Hoffnungen? Kann Donovan den Bulgaren Mazedonien versprechen, kann er ihnen den Hafen an der Ägäis bringen? Kann er Bulgarien ein paar tausend amerikanischer Bomber mitbringen? Kann er ihnen wenigstens drohen, daß die Engländer genügend Flugzeuge haben, um Sofia in Asche zu legen? Wohlverstanden, in Asche zu legen, ehe die Deutschen da sind? ... Wenn er das alles nicht kann — lieber Smith-Rosß, dann könnte er eigentlich das Reisegeld nach Sofia sparen.“

„Wir haben keine andere Chance, Grinewitsch.“

„Und Crawleys Laboratorium?“

„Was erwarten Sie sich davon?“

Grinewitsch überlegt einen Augenblick, ehe er weiterspricht. „Mein lieber Smith-Rosß, lassen Sie sich immer wieder sagen: Sie kennen diese Menschen nicht. Wenn man in diesem Land etwas machen will, muß man die Menschen erst in Bewegung bringen.“

Smith-Rosß macht eine abwehrende Geste. Aber Grinewitsch beachtet das nicht. Er spricht zögernd weiter: „Was Crawley in seinem Laboratorium zusammenbraut, mag vielleicht nicht ausreichen, um eine anständige Sprengung durchzuführen. Ich meine so etwas, was wirklich und auf die Dauer hier das Leben stören würde. Aber das ist ja auch nicht nötig, wenn wir die Herrschaften hier auf unsere Seite bringen können.“ Er überlegt, er beobachtet Smith-Rosß' Gesicht, er entschließt sich endlich fortzufahren: „Was wir brauchen, ist die politische Wirkung. Gleichviel mit welchen Mitteln. Alle Woche so einen Knallfrosch, der irgendwo in die Luft geht. Dann heißt es: Bahnverkehr einen halben Tag unterbrochen. Oder: Elektrisches Licht in der Hauptstadt erloschen, während der Geschäftszeit. Oder in K. zwei Verwundete, in J. drei Verwundete. Das bringt zuerst die Massen in Bewegung. Dann die Abgeordneten. Dann die Zeitungen. Und schließlich die Regierung. Und das ist es, was wir brauchen.“

Smith-Rosß schüttelt den Kopf: „Grinewitsch, Sie gehen ja ins andere Lager über. Sie wissen, daß ich diese Methoden nicht schätze. Wir sind ein Nachrichtendienst. Ein geheimer Nachrichtendienst, zugegeben. Aber Sabotage — das ist ein anderes Ressort.“

„Und vor lauter Ressort-Streitigkeiten ist uns Rumänien verlorengegangen.“

Eine kleine Pause. Smith-Rosß rührt nachdenklich in dem Kaffeegrund in seinem Täßchen. „Sie gefallen mir nicht, Grinewitsch. Was sind das für Leute, mit denen Sie umgehen? Was Sie da sagen, ist nicht Ihre Meinung.“

Ein Zucken geht über Grinewitsch' Gesicht. „Vielleicht haben Sie recht... Aber Ihr zwingt mich ja, mich mit sonderbaren Leuten einzulassen. Was habe ich nicht alles an Agenten heranschaffen müssen: Tschechen, Zigeuner, Russen, Juden, Leute aller Nationen, die zu Hause nicht gut getan hatten. Mir muß alles gut sein, um die Aufträge zu erledigen. Und mit welchen Mitteln muß ich die Leute herankommen. Erst legt man sie einmal herein. Dann hält man sie am Band, ob sie wollen oder nicht. Was meinen Sie, wie die Leute mich lieben! Mir ist selbst manchmal unheimlich dabei. Sie sitzen im Hintergrund, aber ich... Wenn es hier für uns einmal schief geht — ich würde mich nicht wundern, wenn meine eigenen Leute mich erledigen.“

Smith-Rosß sieht seinen Partner besorgt an: „Ungewohnte Stimmungen bei Ihnen, Grinewitsch... Gehen Sie in den Schnee. Stellen Sie sich auf die Bretter. Lassen Sie sich wieder einmal frische Luft um die Nase wehen. Ich werde Sie schon für ein paar Tage frei machen.“

Grinewitsch winkt müde ab: „Das ist es ja nicht. Es kommt manches zusammen, daß man sich manchmal eine Katastrophe wünscht. So eine richtige Katastrophe, die den Dingen ein Ende macht.“

Später, am Abend, als Grinewitsch im Zimmer seiner Freundin Marika sitzt, sieht er eine Weile schweigend zu, wie sie Tassen und Kanne und Teller hereinträgt und ihm Tee einschenkt.

„Warum machst du immer wieder solche Geschichten, Marika?“ fragt er dann halblaut. „Wer war der junge Mann gestern abend?“

„Gestern abend? Richtig, ich habe ganz vergessen, dir davon zu erzählen. Paß auf.“ Und in aller Eile hapelt sie eine lange Geschichte von einem jungen Mazedonier herunter, einem jungen Mann aus ihrer Heimat.

Grinewitsch hat schweigend zugehört. Er rührt mit dem Löffel in seiner Teetasse. „Marika, du lügst ja... Der junge Mann lebt seit 25 Jahren in Sofia — so alt ist er nämlich.“

Aber Marika wird nun hochig: „Wenn du weißt, warum fragst du mich?“

Eine Weile vergeht schweigend in dem kleinen, möblierten Zimmer. Dann spricht Grinewitsch in jenem halblauten, vorwurfsvollen Ton weiter: „Ich bin sehr betrübt, Marika. Du weißt ja, was ich alle die Jahre lang für dich getan habe. Du weißt ja, daß ich sonst nichts vom Leben habe. Die Arbeit, das bißchen Sport und dich.“

Marika streicht ihm über das Haar. „Du mußt doch verstehen, daß ich manchmal auch an meine Zukunft denke... Sieh, er will mich heiraten.“

Herr Grinewitsch geht an diesem Abend sehr betrübt nach Hause. Was nützt es, wenn man die Methoden des Berufs auf das Privatleben überträgt? Was nützt es, wenn man sich mit den Methoden des Berufs Klacht über die kleinen Betrügereien eines kleinen Mädchens verschafft? Beruf, Privatleben — Herr Grinewitsch scheint in dieser Stimmung alles recht gleichgültig. Und er verfügt nicht über den Trost, den andere in solchen Fällen haben — für ihn gibt es nicht den Tröster Alkohol.

\*

Der nächste Teil des Berichtes bringt: Sehen und berichten heißt Roosevelts Auftrag — Der geheimnisvolle Panzerschrank — Sie kommen im richtigen Augenblick, Oberst Donovan!

## Wenn ich schreie...

Der Maler Wilhelm Leibl, der über ungeheure Körperkräfte verfügte, mußte sich einer Operation am Arm unterziehen, in den ihn ein Hund gebissen hatte. Der Arzt wollte die Operation ohne Betäubung vollziehen, weil er glaubte, daß die Anwendung von Chloroform bei der riesigen physischen Kraft des Künstlers ihre Schwierigkeiten haben dürfte.

Leibl hielt also mit der Hand am Tische fest. Schreien dürfte er schon, im übrigen aber müsse er sich ganz ruhig halten, ermahnte der Arzt.

Da brüllte Leibl ihn an: „Wenn ich schreie, haue ich dir auch eine rein!“ F. E.



**FILTER ZIGARETTE**  
*Gefilterter Rauch  
 Reiner Genuß*

4

*F* **58**  
 GELAUTETER FEINER RAUCH  
 D.R.P. 476576

Die Patent **FILTER** Zigarette

**ZIGARETTENFABRIK KOSMOS**  
 HERSTELLER FEINER SPEZIAL-ZIGARETTEN

*Ich komme wieder!*

**Welta**

*Vergessen Sie mich bitte nicht!*

**KEINE ANGST MEHR VOR DER GLATZE,  
 seitdem ich AUXOL benutze...**

W 12014

**A**UXOL ist ein Haartonikum von universeller und ungewöhnlich intensiver Wirkung. Regelmäßig angewandt, bringt es vorzeitigen Haarfall zum Stillstand und regt in Rückbildung begriffene, aber noch lebensfähige Haarwurzeln zu neuem, kräftigen Leben an. Seine intensiv haarwuchsfördernde Wirkung verdankt AUXOL einem neuartigen Herstellungsverfahren, das die Lösung der verschiedenartigsten chemischen und pflanzlichen Wirkstoffe in besonders hoher und wirksamer Konzentration ermöglicht. Mit AUXOL behandeltes Haar wächst stark und elastisch nach, hat Glanz und Fülle und ist schmiegsam und leicht frisierbar.

Haarausfall kann verhindert, schwacher, sich lichtender Haarwuchs kann wieder zu neuem Leben erweckt werden.

**AUXOL**  
*rettet*  
**Ihr Haar**

Flaschen RM 1.90 und RM 3.—

**F. WOLFF & SOHN · KARLSRUHE**





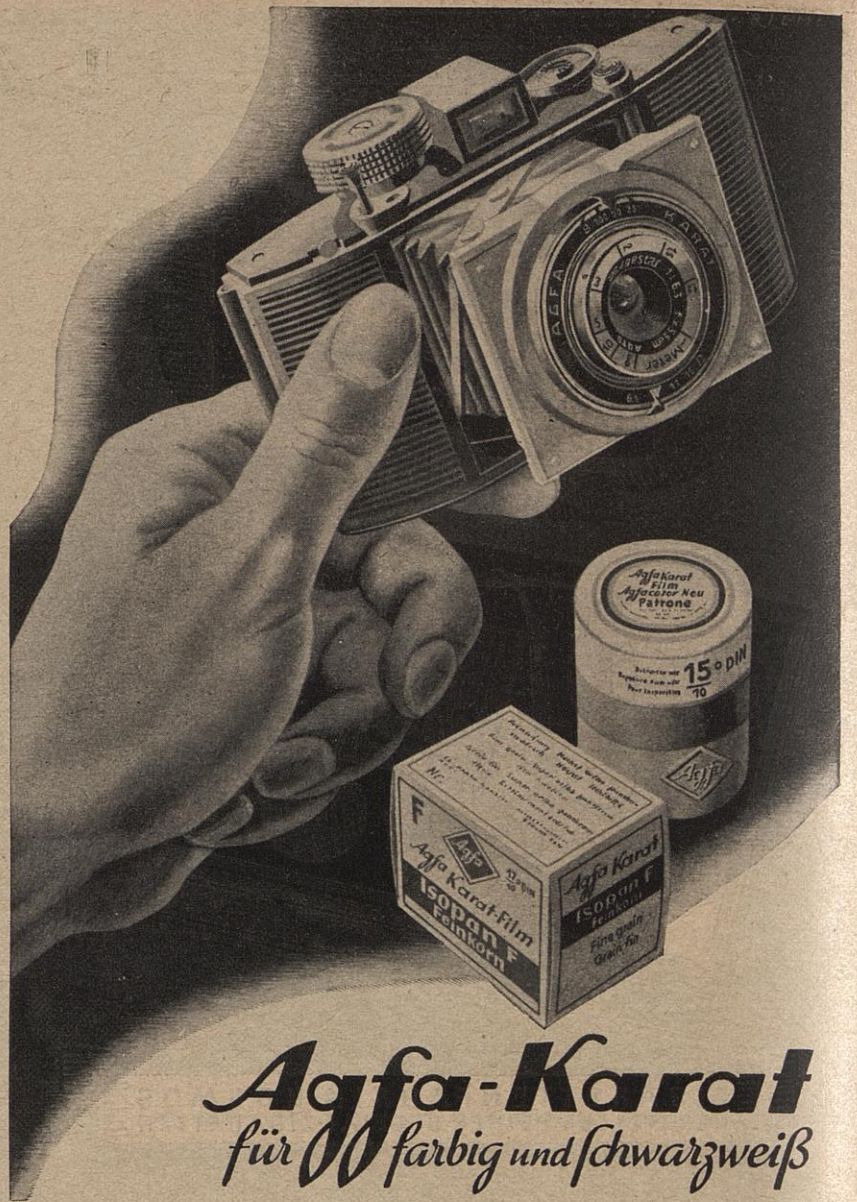
TUBE RM -.75

*Zähne und Mund*  
**gesund**

Durch den Eucalyptusgehalt der PERI-Eucalyptus-Zahncreme werden die Zähne nicht nur mechanisch gereinigt, sondern auch Mund und Hals gesundheitlich betreut. PERI-Eucalyptus-Zahncreme ist aromatisch und erfrischend und desinfiziert die Mundhöhle. Mit PERI-Eucalyptus-Zahncreme wird zugleich Zahn- und Mundpflege ermöglicht.



DR. KORTHAUS • FRANKFURT A. M.



**Agfa-Karat**  
für farbige und schwarzweiß

kleine Flasche RM 1.65  
große Flasche RM 2.25

Für schönes, weiches, gut frisierbares Haar und schuppenfreie Kopfhaut sorgt



Ihr Haarpflegemeister:

**Petrol Duswald**

PARFÜMERIE DUSWALD, FRANKFURT/M. - FABR. KOSMETISCHER PRÄPARATE

**Echt Stonsdorfer Bitter**

*Trinkt immer zu leben,  
drin sprichst du dein Leben!*



# HUMOR

Zeichnung von Charlotte Kleinert.

„Ich danke Dir schön für das Geschenk, Onkel!“

„Schon gut, mein Kleiner, es war nicht der Rede wert!“

„Das habe ich auch gesagt, aber Mama meinte, ich müßte mich doch bedanken!“

\*

„Ich schätze nichts mehr, als wenn jemand immer im rechten Augenblick das rechte Wort findet.“

„Ganz recht! Haben Sie auch immer solchen Durst?“

\*

„Welche Farbe hat denn Inges Badeanzug?“

„Das konnte ich nicht feststellen, sie kehrte mir den Rücken zu!“

\*

„Sagen Sie, ist Ihr Hund eine Bulldogge?“

„Ja, unter anderem!“

\*

„Die Trude Krause ist eigentlich furchtbar lustig. Sie singt und trällert den ganzen Tag!“

„Ja, ich glaube, sie ist aus Versehen mit einer Grammophonadel geimpft worden!“

\*



„Weißt du, Elli, wir wollen unser Sonnenbad immer so nach und nach ein bißchen weiter verlegen, sonst kriegt unser Nachbar seine Hecke niemals gleichmäßig geschnitten!“

Gastgeber (in die völlig dunkle Veranda tretend): „Nun, amüsiert ihr jungen Leute euch gut?“

Tiefstes Schweigen.

Gastgeber (sich zurückziehend): „Na, das freut mich!“

\*

„So hast du also Gertrud nach zehn Jahren wiedertreffen! Hat sie denn ihre mädchenhafte Figur behalten?“

„Behalten? Mehr noch, sie hat sie verdoppelt!“

\*

„Emil, ich glaube dir nicht, daß du gestern ganz umsonst in den Zirkus gekommen bist!“

„Du kannst dich darauf verlassen! Ich habe des Direktors Gepäck vom Zuge hingetragen und ihm dann die Sachen ausgebürstet. Dann mußte ich noch die Wege harken, das Zelt ausbessern helfen, die Manege fegen und die Zettel austragen. Dafür hat er mich ganz umsonst hineingelassen.“

\*

„Warum in aller Welt sind Sie denn nicht vor dem Traktor beiseite gesprungen?“

„Ich kam gerade aus einem Kino, in dem Zeitlupenfilme gezeigt wurden!“

\*



## Seemannsgarn.

„... und ausgerechnet die Zehe mit dem Hühnerauge hat mir der Hai abgebissen.“

Ich war natürlich darüber heilfroh!“

„Nanu, Käpt'n! Hattet Ihr denn kein ‚Lebewohl‘\*) an Bord?“

\*) Gemeint ist natürlich das berühmte, von vielen Ärzten empfohlene **Hühneraugen-Lebewohl** und **Lebewohl-Ballenscheiben**. Blechdose (8 Pflaster) 60 Pfennig, **Lebewohl-Fußbad** gegen empfindliche Füße und Fußschweiß, Schachtel (2 Bäder) 40 Pfennig, erhältlich in Apotheken und Drogerien.

Wenn Sie keine Enttäuschung erleben wollen, achten Sie auf die Marke **„Lebewohl“**, da häufig weniger gute Mittel als „ebenso gut“ vorgelegt werden.



## felina

Felina-Büstenhalter und -Mieder gibt es für alle Figuren in verschiedensten Ausführungen. Auch für Ihre Figur haben wir den passenden Schnitt. Die gute Verarbeitung, der einwandfreie Sitz und die Preiswürdigkeit wird Ihren Beifall finden.

FELINA MANNHEIM

Die inserierten Felina-Artikel sind vorläufig nicht immer greifbar. Wir bitten, uns Ihr Verständnis entgegenzubringen.

220441

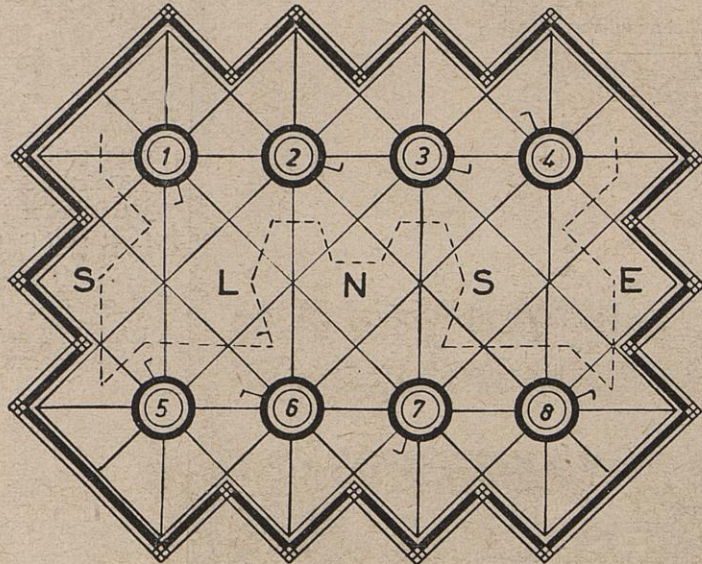


# Rätsel

### Spruch im Wabenrätsel

Um die mit Zahlen bezeichneten Mittelpunkte sind Wörter zu bilden, die jeweils im Pfeilfeld beginnen und in Pfeilrichtung drehen. Bei richtiger Lösung ergeben die von der punktierten Linie berührten Buchstaben, aneinandergereiht, ein Wort von Robert Schumann.

1. Stadt in Thüringen, 2. weidmännischer Ausdruck für Ohren des Hochwildes, 3. ostgermanisches Volk, 4. wohlriechende Pflanze, 5. Arbeitsgebiet, 6. Höllenhund der griechischen Götterlehre, 7. Gestalt der griechischen Sage, 8. Tadelsucht.



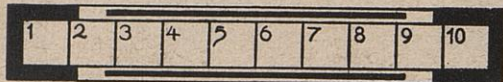
### Entfernung zu groß

Widerspiegeln in der „I“, Wird das schöne „U“ sich nie.

### Zahlenkasten

10 2 9 10 4 Süßwasser-Raubfisch, 6 2 8 1 Gleichklang, 3 5 7 7 5 Dreschplatz.

Jeder Buchstabe der obenstehenden Schlüsselwörter ist in das mit der gleichen Zahl bezeichnete Feld einzutragen. Bei richtiger Eintragung nennen die Felder von 1—10, fortlaufend gelesen, einen österreichischen Staatsmann im 19. Jahrhundert.



### Silbenordnen

be, be, der, ein, im, mer, sein, ste, ster, wird, auch, die, er, en, neu, sich, ten, wenn, zei, ber, ech, kein, nur, sel, stein, ter, und, wer, be, die, en, er, feu, hat, pro, scheu, zu.

Die Silben jeder Zeile sind so zu ordnen, daß sie, im Zusammenhang gelesen, vier Gedichtzeilen von Böries v. Münchhausen ergeben.

### Fanale

Daß am Piräus Worte in Brand gerieten, Ist kopf- und fußlos Wort gegen die Briten.

### Silbenrätsel

Aus den Silben:

a — an — bau — bee — ber — che — dach — de — dek — del — den — e — ei — erd — fest — frau — gen — graph — grau — haus — hund — i — ke — keh — ken — ker — leh — ling — mo — mo — na — nen — re — ree — rei — rei — rer — ritz — rus — schwimm — seis — sen — seus — sil — sinn — sor — spar — sper — sport — te — te — ter — the — tom — tra — un — wai — wein — wind —

sind 22 Wörter zu bilden, deren erste und letzte Buchstaben, von oben nach unten gelesen, einen Sinnspruch von Rilke ergeben (ch gilt als ein Buchstabe).

1. Handwerksbetrieb, 2. Erinnerungsgegenstand, 3. Finkenvogel, 4. Sportpädagoge, 5. Adlige des Mittelalters, 6. Hauptgestüt in Ostpreußen, 7. Scherzbezeichnung für leichtsinnigen Menschen, 8. Wissenschaftler auf medizinischem Gebiet, 9. Fachgebiet, 10. Gerät in Erdbebenwarten, 11. deutscher Volksstamm, 12. Erziehungsanstalt, 13. Bowlenfrucht, 14. Schiffsfahrtsunternehmen, 15. Held des Artussagenkreises, 16. Art einer Ware, 17. Held der griechischen Sage, 18. Titel, held eines Kinderbuches von Wilhelm Busch, 19. Gleichwort für Fundament, 20. Veranstaltung auf dem Gebiet der Körperertüchtigung, 21. Farbenton, 22. unerfreulicher Charakterzug.

### Auflösungen der Rätsel aus Nummer 26

Vom Kern zur Schale: Harmonika, 1. Heidelbeere, 2. Apfelsine, 3. Reklamation, 4. Muskateller, 5. Oxenstierna, 6. Neufundland, 7. Inspiration, 8. Kastilien, 9. Anklagebank. Sicheres Mittel: Trichter, Trichter. Kein Ehepaar: Oberon, Oberin. Fünf Platten: 1. Toledo, 2. Keller, 3. Nereus, 4. Suesse, 5. Aussee, Tollenseesee.

Silbenrätsel: Benennen heißt klären, verschweigen heißt verschlimmern.—1. Charbin, 2. Wade, 3. Erinnye, 4. Inge, 5. Garnele, 6. Einnahme, 7. Nagelfeile, 8. Hornblende, 9. Einhard, 10. Immensee, 11. Samiel, 12. Spesen, 13. Torso, 14. Vetter, 15. Einkünfte, 16. Rollwagen, 17. Schimäre, 18. Lehrjunge, 19. Immermann, 20. Mannschaft, 21. Malve, 22. Essenz, 23. Rohrspatz, 24. Nassauer.

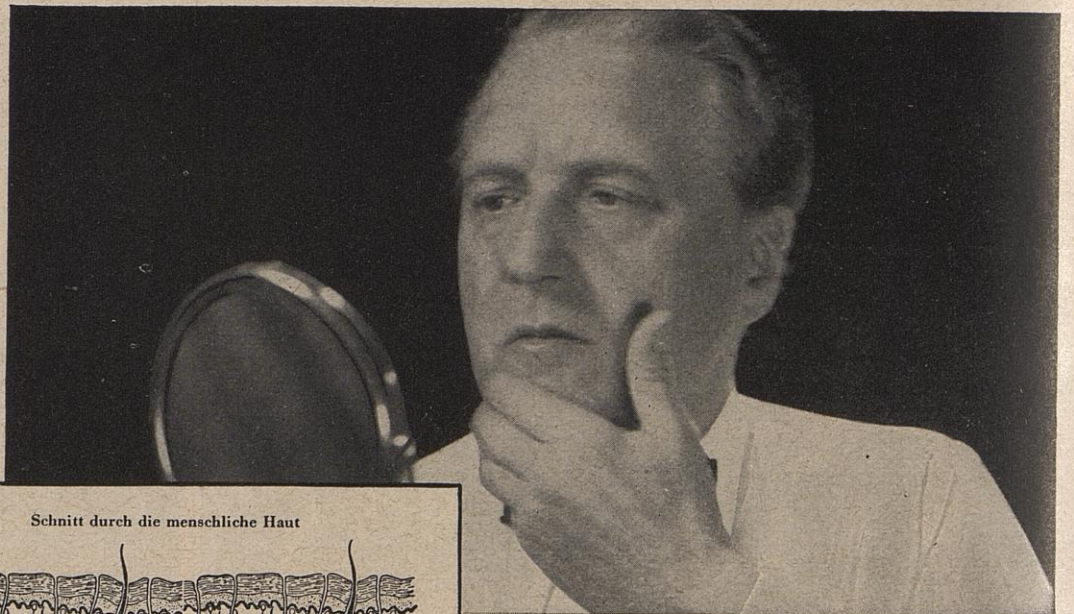
## Auch kleine Hautreizungen

muß man beachten!

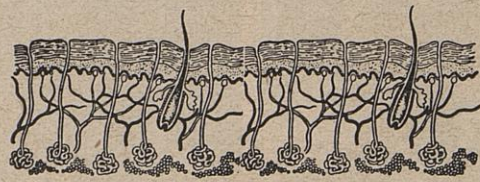
Einer kleinen Hautreizung — einem Pickel, einem roten Fleck, einer Pustel oder einer kleinen Hautunreinheit — mißt man häufig genug keinerlei Bedeutung zu. Man versucht, den häßlichen äußeren Eindruck durch etwas Creme oder Puder zu verdecken und glaubt, genug getan zu haben. Das ist ein Irrtum. Geholfen ist mit solchen äußeren Mitteln noch gar nichts. Denn Hautreizungen sind fast immer auf Funktionsstörungen der Haut zurückzuführen, aus denen leicht kleine Geschwüre, Furunkel oder Akne entstehen können. Das aber muß im Anfangsstadium verhindert werden.



Die Behandlung mit Pitralon nach dem Rasieren hat außer der gründlichen Desinfektion der Haut noch die Annehmlichkeit, der Haut eine auffallende Weichheit und Glätte zu verleihen und ihr eine gesunde Farbe zu geben.



Schnitt durch die menschliche Haut



### Wie beseitigt man Funktionsstörungen der Haut?

Die Bildung von Pickeln, Pusteln oder Hautunreinheiten ist teils auf Störungen der inneren Sekretion — hauptsächlich der Fettabsonderung der Haut — teils auf schädigende Bakterien zurückzuführen.

## PITRALON

wird von Mann und Frau gleichermaßen mit bestem Erfolg verwendet.

Um die Ursachen der Funktionsstörungen zu beseitigen, ist daher eine gründliche, in die Tiefe dringende Desinfektion der Haut notwendig.

### Pitralon ist mehr als ein Schönheitsmittel!

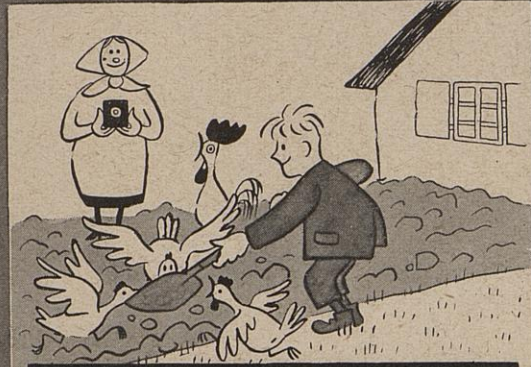
Pitralon bietet die Sicherheit einer in die Tiefe dringenden Desinfektion. Es öffnet die Poren und Talgdrüsenausgänge der Haut, durchdringt die beiden Hautschichten und vernichtet auch die im Unterhautzellgewebe wuchernden Krankheitskeime. Pitralon wird vorsichtig mit einem Wattebausch aufgetupft (nicht einreiben!). Es verhütet und beseitigt die Anfänge von Hautinfektionen, die über Pickel, Pusteln und die schwerere Form der Akne zu gefährlichen und auffällig sichtbaren Entzündungserscheinungen der Haut führen können.

LINGNER-WERKE DRESDEN

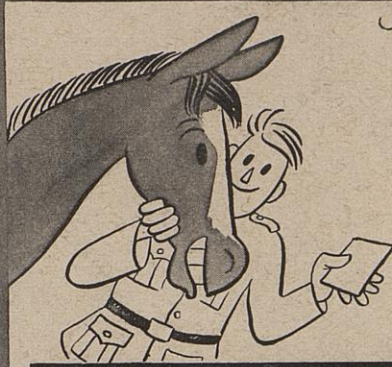




# Dr. Schleussner der Welt älteste fotochemische Fabrik



Die Heimat knipst...



... die Front freut sich

Der modernste Film



der welt-ältesten fotochemischen Fabrik

## VAUEN

Der altbewährte zuverlässige, gute Kamerad der Soldaten von 1870 und 1914.

Raucherbuch 218 gratis von VAUEN / Nürnberg - S



Schutzmarke

Kopfschmerzen  
Rheumatismus  
Ischias  
Gicht



Rasch verklingend wie ein Ton  
schwindet Schmerz durch

### Melabon

### Beinverkürzungen

Lähmungen, Bein- und Fußmüdigkeiten werden d. uns. techn. orthop. Neuerungen weit behoben. Keine Korkstiel - jeder Ladenschuh verwendbar. Eigene Patente Gegr. 1903 - Zu allen Kassen zugelassen

EXTENSION Frankfurt am Main-Eschersheim



## Aquavit Bommerlunder aus Flensburg

vor dem Bier - nach dem Essen

### Gepflegter Feind - trotz knapper Zeit?



Ja! Waschen Sie sich mit der seit mehr als 3 Jahrzehnten bewährten Aok-Seesand-Mandelkleie. Sie vereinigt die hautpflegenden Eigenschaften erlesener Mandelkleie mit der lind massierenden Wirkung feinsten Ostseesandes, bedeutet Teintpflege und Waschen zugleich. Tägliches Waschen mit Aok-Seesand-Mandelkleie ist belebende Gesichtsmassage und milde Pflege der Haut, die Seife schlecht verträgt.

### Aok-Seesand-Mandelkleie

Ohne Bezugschein  
Druckschriften kostenfrei

für Empfindliche Aok-Mandelkleie ohne Seesand-  
Erhältlich in allen Fachgeschäften zu RM 0,95, 0,46 und 0,19  
Exterikultur & Ostseebad Kolberg 1 G



### Das Einlegen von Eiern

in Garantal kennt jede kluge Hausfrau nicht nur, sie schätzt es sogar und verwendet deshalb jedes Jahr aufs neue Garantal - das ist billig, sparsam und praktisch!



### Garantal konserviert Eier über 1 Jahr

- und was wichtig ist: die Eier können zu jeder Zeit unbedenklich entnommen und zugelegt werden!



Die Klinge des Friseurs

zu haben bei Herrn Friseur

BONSA-WERK SOLINGEN

# Briefmarken

HANDLUNG WALTER BEHRENS BRAUNSCHWEIG POSTFACH

Behrens Abonnements Systeme für jeden Sammler v. RM 2,85 bis 100 RM Monatsbeitr. Werbeschrift. kostenfrei. Standesangabe.

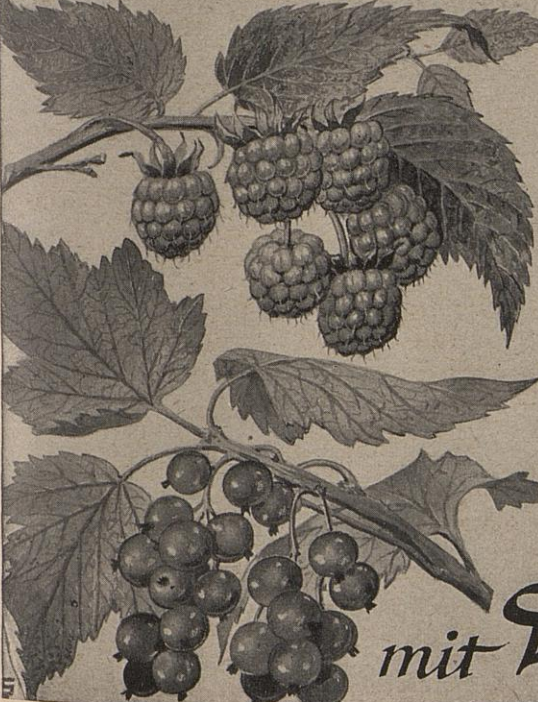


Ankauf von Sammlungen und Nachlässen. Interessante Literatur kostenfrei! Standesangabe



Das sprechende Behrens Album Von 1,65 bis 200 RM. Verlangen Sie Mustermappe Standesangabe

## Leckere Marmeladen und Gelees selbst bereiten:



### Himbeermarmelade

Zutaten für etwa 3 1/4 kg Marmelade: 1 3/4 kg Himbeeren (vorbereitet gewogen), 1 Großbeutel Dr. Oetker „Gelie-Hülfe“, 1 3/4 kg Zucker.

Nach Belieben: 4 Eßl. Zitronensaft oder 2 Eßl. Speiseessig.

Die Himbeeren werden sorgfältig verlesen und entstielt. Man wiegt die im Rezept angegebene Fruchtmenge genau ab, gibt sie in einen Kochtopf und zerdrückt sie sorgfältig, am besten mit einem Holzstampfer.

Die weitere Herstellung erfolgt nach der auf dem Großbeutel gegebenen Anweisung. (Vorschrift auch für Aprikosen-, Mirabellen-, Pflaumen- und Mehrfrucht-Marmelade zutreffend.)

### Johannisbeer-Himbeer-Gelee

Zutaten für etwa 2 kg Gelee: Zur Saftgewinnung: 750 g Johannisbeeren, 750 g Himbeeren, 750 g (3/4 l) Wasser. Zum Gelee: 1 1/8 kg (1 1/8 l) Saft, 1 Großbeutel Dr. Oetker „Gelie-Hülfe“, 1 1/8 kg Zucker.

Die abgewogenen Johannisbeeren und Himbeeren werden sorgfältig verlesen und entstielt (falls die Rückstände weiter verarbeitet werden sollen!), die Johannisbeeren vorher gewaschen und gut abgetropft. Darauf werden sie zusammen in einem Kochtopf zerdrückt, am besten mit einem Holzstampfer, und unter Umrühren mit dem Wasser bis kurz vor dem Kochen erhitzt (nicht kochen!). Damit der Saft ablaufen kann, wird der Fruchtbrei auf ein aufgespanntes Leinentuch gegeben. Man wiegt oder misst die im Rezept angegebene Saftmenge genau ab (gegebenenfalls mit Wasser ergänzen!) und gibt sie in einen Kochtopf.

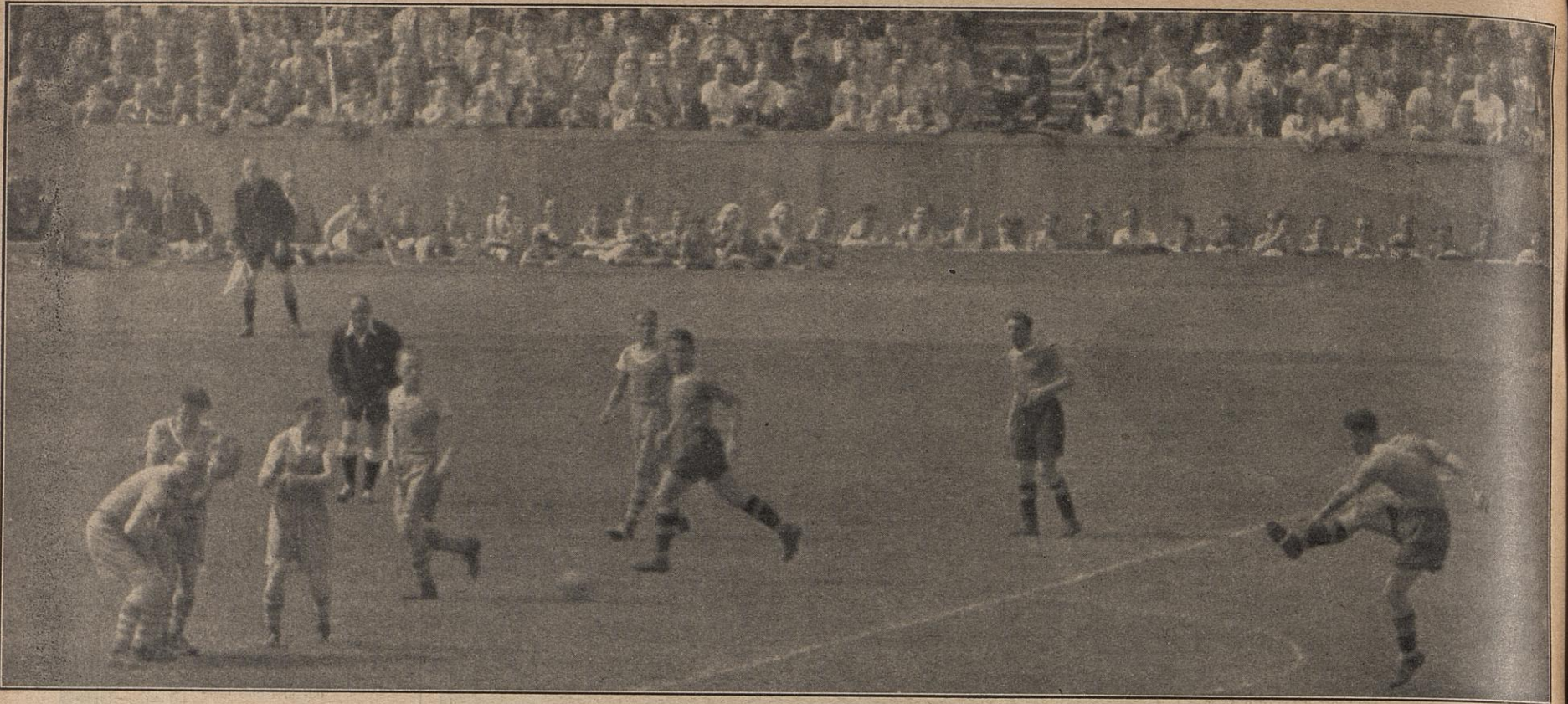
Die weitere Herstellung erfolgt nach der auf dem Großbeutel gegebenen Anweisung.

Bitte ausschneiden!

# mit Dr. Oetker-Gelie-Hülfe

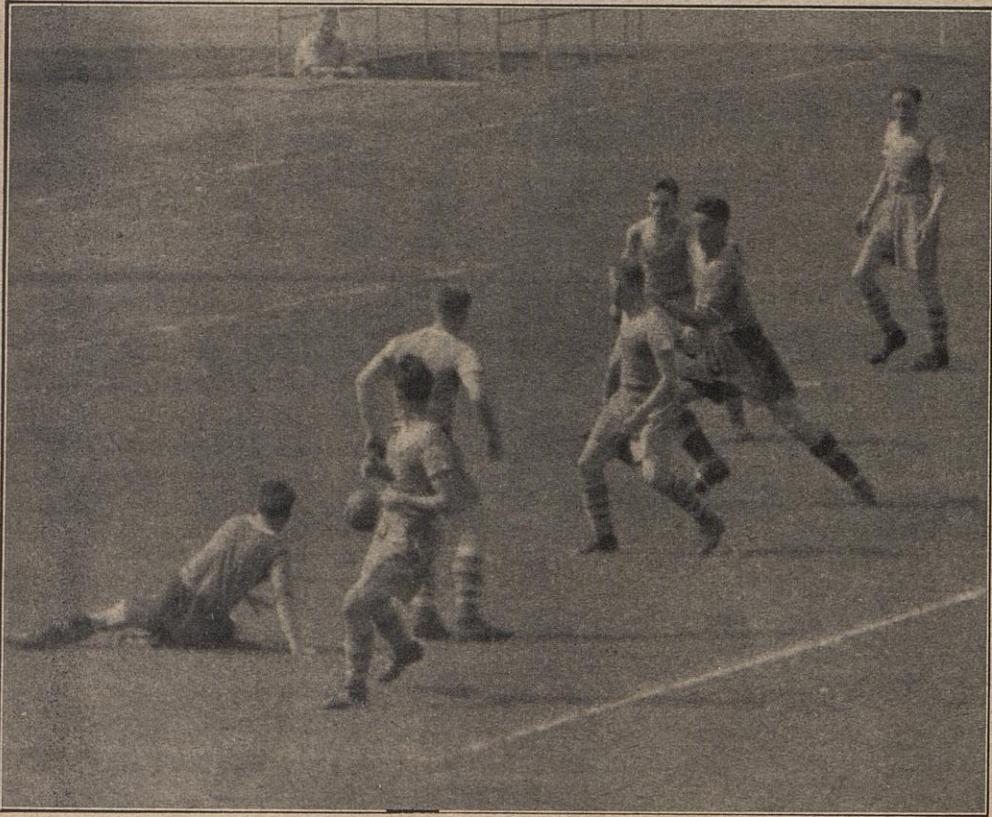






In einer tausendstel Sekunde gesehen: Binder schießt einen Freistoß.

Der von Rapids Mittelstürmer Binder abgefeuerte Ball fliegt so schnell, daß Schalkes Spieler Szepan, Tibulski, Gellesch und Kuzorra, die eine Abwehrmauer bilden, den Blick noch am Fuße Binders haben, während der Ball schon die Sperre passiert.

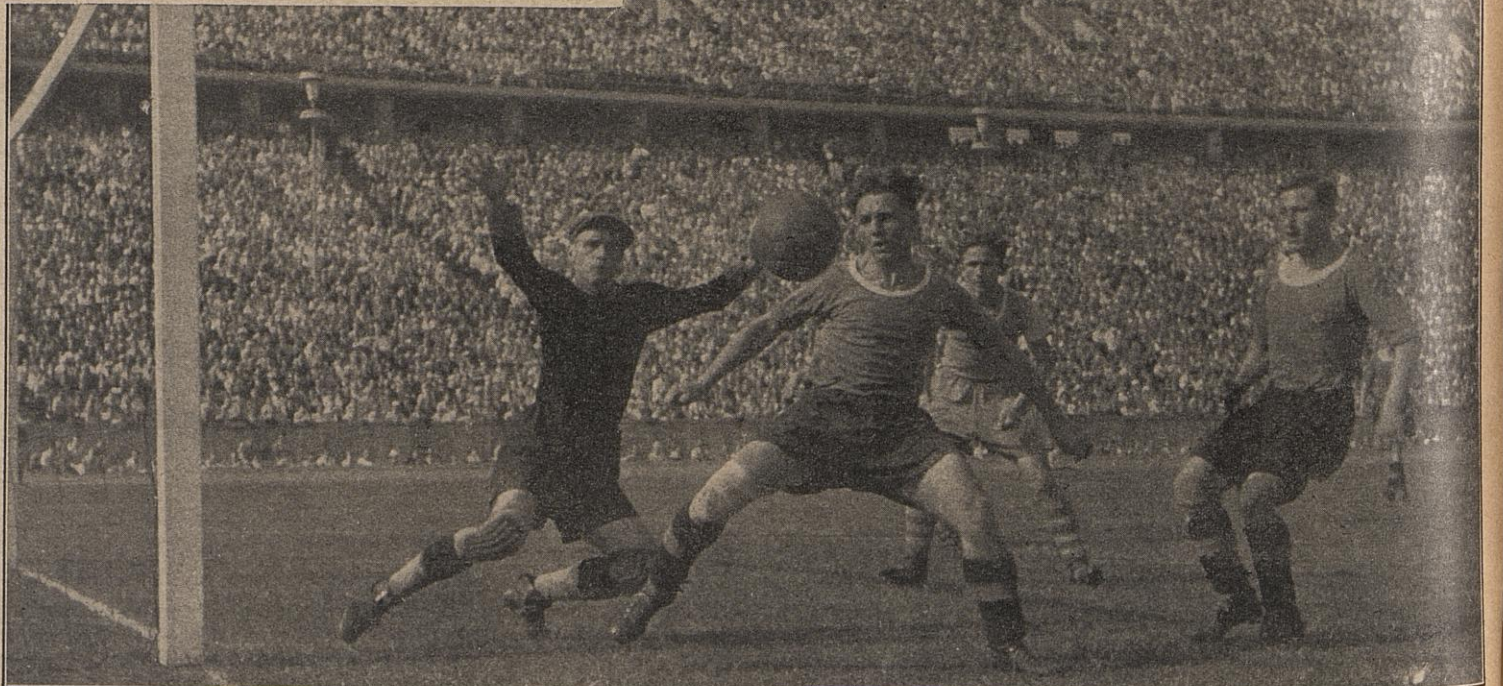


Fünf Schalker und ein Binder.

Schalkes Abwehr fürchtete vor allen anderen Wiener Spielern Binder. Hier legen fünf Mann von ihnen eine Sperre um den Wiener Mittelstürmer, der aber trotzdem durchbricht.

#### Schalke — Meister im Täuschen.

Schalkes Linksaußen Hinz war durchgebrochen; nach der Art seines Schußansatzes mußten alle Rapidspieler annehmen, daß er den Ball zu seinem günstiger vor dem Wiener Tor stehenden Kameraden (Zweiter von rechts) geben wird. Auch Tormann Rafal wirft sich in diese Richtung — das Tor ist durch dieses Täuschungsmanöver frei geworden, und der Ball fliegt nun, wie beabsichtigt, zwischen die Pfosten. Es steht 3:0!



## 1 Mann gewann das Endspiel

um die deutsche Fußballmeisterschaft 1941:  
Rapid—Schalke 4:3

Hubmann (3), Schirner (1)



Die erbittertesten Rivalen des großen Kampfes.

Im ganzen Spiel hatte Schalkes Mittelläufer Tibulski (links) nur eine Aufgabe: Binder ständig zu bewachen! Zu scharf in der Anwendung ihrer Mittel, verwickelten einige Schalker, unter ihnen auch Tibulski, die Freistöße, die bei Binders ungeheurer Schußkraft Schalkes Niederlage ergeben mußten.





Im Morgengrauen des 22. Juni 1941 hinter einem Zaun an der Grenze:

Die Spitze einer Radfahrswadron wartet auf den Befehl zum Angriff.



So sehen gefangene Rotarmisten aus.

Zwei Bilder von den ersten sowjetrussischen Gefangenen.

PK. Ulrich-Atlantic, PK. Göring-Atlantic, PK. Jäger (2) - Presse-Hoffmann, Atlantic



Der erste Widerstand der Rotarmisten ist gebrochen: jetzt stößt deutsche Infanterie auf sowjetrussischem Boden weiter vor,

so wie all die Kameraden vom Eismeer hoch im Norden bis hinunter zum Schwarzen Meer tief im Süden.





# 22. Juni 1941, 3<sup>05</sup> Uhr



**In den nachtdunklen Grenzwäldern: Deutsche Artillerie aller Kaliber eröffnet den Angriff auf die Befestigungslinien der Roten Armee.**

Die Tarnnetze sind von den Geschützen gezogen, die Rohre werden auf die befohlenen Ziele gerichtet. Dann beginnen zur gleichen Sekunde die Batterien ihr tödliches Konzert. In den Wäldern erhellt das Aufblitzen der Mündungsfeuer für einen Augenblick die Stämme und Zweige, und die Flugzeuge, die zum Feind ziehen, sehen tief unter sich nichts weiter als die Lichttupfen der feuernden Batterien in endloser Kette (Bild unten).

PK. Cusian-Press-Hoffmann (2)



**Spanische Reiter fliegen zur Seite!**

Das erste Hindernis ist beseitigt. Die nachrückenden Kolonnen haben jetzt freien Weg.

PK. Elle-Press-Hoffmann

**Vierundzwanzig deutsche Soldatenfäuste greifen zu!**

Das Pakgeschütz wird in schwierigem Gelände zu einer Höhenstellung gebracht.

PK. Cusian-Press-Hoffmann



**Während die Panzer und der Infanterie-Stoßtrupp gut gedeckt auf ihren Einsatzbefehl warten,**

bringen die Männer vom Baubataillon Stämme nach vorn, um eine behelfsmäßige Brücke zu schlagen, die auch von den Panzern benutzt werden kann.

PK. Kühn-Atlantic

Weitere Bilder vom Kampf im Osten auf Seite 735.

